

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 20.

Leipzig, 29. September 1916.

XXXVII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Aquila als Uebersetzer des Alten Testaments.
von Schubert, Hans, Die sogenannten Slavenapostel Constantin und Methodius.
Hoerber, Dr. Karl, Der Papst und die römische Frage.
Martin Luthers ausgewählte Schriften.
Seeberg, Reinhold, D. Alfred Seeberg.
Wobbermin, Georg, Die religionspsychologische Methode in Religionswissenschaft und Theologie.
Messer, Dr. August, Geschichte der Philosophie im Altertum und Mittelalter.

Gros, Otto, Lebensworte aus dem Gebiete des Wissens und Glaubens.
Zeitfragen evangelischer Pädagogik.
Zange, Geh. Studienrat D. Dr. Friedrich, Der grundlegende Unterricht über den Heiligen Geist und die Kirche.
Theobald, Dr. Leonhard, Die heilsgeschichtliche Behandlung der biblischen Geschichte.
Bachmann, D. Ph., Ueber den Unterricht in der Augsburgischen Konfession.

Thiele, Direktor P. Wilhelm, Erziehung der Mädchen zu vaterländischem Denken und Handeln.
Clasen, Martin, Die Bedeutung des religiösen Erlebnisses unserer Frontsoldaten für die christliche Gemeinde.
Meschler, Moritz, S. J., Geistesleben. Neueste theologische Literatur. Zeitschriften.
Nachtrag zu der Besprechung von Kaufmanns „Gesammelten Schriften“.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

Aquila als Uebersetzer des Alten Testaments.

Von den griechischen Uebersetzern des Alten Testaments verdient, neben den Verfassern der Septuaginta, unstreitig der Jude Aquila die grösste Beachtung. Zwar, der hebräische Text, den er voraussetzt, ist längst nicht so altertümlich wie der Text, der den Septuaginta zugrunde liegt. Die LXX sind vorchristlich. Aquila arbeitet in christlicher Zeit. Dafür schafft Aquila mit einer Genauigkeit, die ihresgleichen in der Geschichte sucht. Er achtet auf Wortschatz und Wortstellung, übersetzt verschiedene Worte des Urtextes durch verschiedene griechische Worte usw. So kann man den von Aquila vorausgesetzten Bibeltext bis auf Kleinigkeiten festlegen, vor allem aber ein gut Stück der Theologie des Aquila erkennen. Und diese Theologie ist lehrreich. Aquila fusst auf rabbinischer Ueberlieferung. So bedeutet seine Uebersetzung den Versuch, rabbinische Anschauungen auf das Gebiet des Hellenismus zu übertragen. Es ist längst nicht genug gewürdigt, dass nach der Zerstörung Jerusalems, in einer Zeit, da der übliche jüdische Hellenismus längst in Trümmern lag, ein solcher Versuch Träger fand. Die Frage, ob und inwieweit der Versuch Erfolg hatte, harret noch der Lösung.

Leider ist uns Aquilas Werk nicht als Ganzes erhalten. Aber die Zahl der Bruchstücke mehrt sich ständig. Heute kann ich eine besonders reichhaltige Veröffentlichung anzeigen: „Hexaplarische Randnoten zu Isaias 1—16, aus einer Sinai-Handschrift herausgegeben von Leonhard Lütke- mann und Alfred Rahlfs. Mit einer Lichtdrucktafel. (Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Heft 6. Aus den Nachrichten der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse, 1915, Beiheft.“ Berlin 1915, Weidmann (S. 233—383). 5.40 Mk.

Die Quelle der Veröffentlichung ist eine griechische Sinai- handschrift des 10. Jahrhunderts, deren Lichtbilder Carl Schmidt im September 1914 glücklich heimbrachte. Es handelt sich um eine Prophetenhandschrift, die zu Jes. 1, 2—16, 4 hexaplarische Randbemerkungen bietet. Diese Bemerkungen werden von Lütke- mann und Rahlfs kritisch herausgegeben; d. h. die

beiden Forscher drucken die Texte nicht einfach ab, sondern vergleichen sie mit dem hebräischen Texte und mit dem bisher bekannten Stoffe, würdigen auch den Wert der Bemerkungen. Alles, was der Forschung neu ist, wird unterstrichen. So erhalten wir eine sehr übersichtliche Ausgabe.

Die Herausgeber überschätzen ihre neuen Texte nicht, wie das so leicht bei Erstausgaben der Fall ist. Auch dadurch verdienen sie unseren Dank. Zweierlei ist in den Texten vor allem bedenklich. Erstens werden oft die Lesarten von Aquila, Symmachus und Theodotion einheitlich zusammengefasst: dabei geht es nicht ohne Ungenauigkeiten ab. Zweitens werden öfters Kürzungen vorgenommen. Mit Recht weisen die Herausgeber darauf hin, dass frühere Hexaplaquellen vielfach nicht besser sind; nur wurden sie nicht so kritisch betrachtet. Lütke- mann und Rahlfs sehen das Hauptverdienst der Fieldschen Hexapla darin, dass dort das bekannte Material sorgfältig ge- bucht und besonders die syrohexaplarische Ueberlieferung aus- genutzt wurde. Im einzelnen fehlt bei Field vielfach, wie die vorliegende Veröffentlichung zeigt, die Kritik.

Von der Fülle wertvoller Einzelheiten, mit der uns die Herausgeber überschütteten, kann ich hier nur einen leisen Be- griff geben. Ich teile die Texte mit, die zu Jes. 1, 2 n. 4 ge- boten werden:

2 שְׁמַי שְׁמַי אָכֹוֹעַ אֹרָנוֹ] A' Θ' ἀκούσατε οὐρανοί

4 כְּבֹד כְּבֹד כְּבֹד כְּבֹד אֲמַרְתִּים] A' βαρὺς ἀνομία Σ' βεβαρημένος ἀνομία Θ' βαρύνων ἀνομίαν

אֲנוּמִי אֲנוּמוֹי] A' Σ' Θ' διαφθείροντες

אֲנוּמִי אֲנוּמוֹי] A' διέσυραν

אֲנוּמִי אֲנוּמוֹי] οὐ φέρεται παρὰ τοῖς Θ' ✕ ἀπηλλοτριώθησαν εἰς τὰ ὅπισω.

In den Anmerkungen dazu wird z. B. erläutert, wann שְׁמַי singularisch, wann pluralisch übersetzt wird.

Die Einleitung klärt uns über die Handschrift und die Be- deutung des Fundes vorzüglich auf. Das Nachwort befasst sich mit der hebräischen Grundlage von Aquila, Symmachus und Theodotion. Es wird festgestellt, dass sie so gut wie völlig

mit dem masoretischen Texte übereinstimmen (einzelne Abweichungen sind nur bei Theodotion sicher festzustellen). Oefter kommt es vor, dass die drei Uebersetzer den masoretischen Text anders aussprechen als die späteren Gelehrten. Wo die Uebersetzung des masoretischen Textes schwankt, folgen die drei in der Regel der Lesart, die wir heute in den meisten hebräischen Handschriften finden. Wo Kethibh und Qere zur Wahl stehen, schliessen sie sich dem Kethibh an.

Den Abschluss bildet ein hebräisch-griechisches und griechisch-hebräisches Wörterbuch zu den veröffentlichten Texten. Wir erfahren da z. B. Genaueres über die Artikelsetzung. Der Artikel steht bei Aquila z. B. für das Akkusativzeichen $\kappa\alpha$; wo im Hebräischen hinter $\kappa\alpha$ noch der Artikel folgt, wird $\kappa\alpha$ von Aquila durch $\sigma\upsilon\nu$ wiedergegeben. Ein Beweis, wie wenig sich Aquila darum gekümmert hat, lesbares Griechisch zu bieten. Wichtiger war ihm, eine Uebersetzung zu liefern, die auch für Studien rabbinischer Art brauchbar war. Es zeigt sich dabei, dass Aquila mit der exegetischen Arbeitsweise des R. Nachum aus Gimzo und des R. Akiba zusammenhängt (vgl. Wilh. Bacher, Die Agada der Tannaiten, 2. Aufl., 1903, S. 57 f.).

Und diese Tatsache ist bemerkenswert. Hier ist es am deutlichsten, dass das Rabbinertum nach der Zerstörung des Tempels auf den Hellenismus einwirkt. Und zwar nicht nur auf die Reste des hellenistischen Judentums, sondern auch auf das Christentum. Aquila ist ja vielen Christen bekannt. Dabei ist eine lehrreiche Einzelheit anzumerken. Wir finden in den sog. apostolischen Konstitutionen 7, 33 ein Gebet, das von Aquila abhängig ist; es benutzt nämlich das von Aquila erfundene Wort $\delta\rho\alpha\mu\alpha\tau\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$ ($\delta\omega\omega$) in einer Erinnerung an 1. Mos. 15, 1. Es liegt keine unmittelbare Abhängigkeit des christlichen Buches von Aquila vor. Vielmehr benutzen die apostolischen Konstitutionen ein jüdisches Gebet, das auf Aquila fusst. Immerhin steht die Tatsache fest: noch nach der Zerstörung Jerusalems wirkt das Judentum auf das Christentum ein.

Der Schluss lässt sich freilich nur deshalb so sicher aussprechen, weil Lütke mann und Rahlf s die Uebersetzungsweise Aquilas genau erörtern. Vielleicht liesse sich noch manche Entdeckung dieser Art machen, wenn der Stoff einmal umfassend aufgearbeitet würde. Einstweilen sind wir schon für das hier Gebotene dankbar. Ich merke einiges an. Jes. 1, 30 lesen für $\kappa\alpha$ LXX $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}\delta\epsilon\iota\sigma\omicron\varsigma$, Aquila, Symmachus und Theodotion $\chi\tilde{\eta}\rho\omicron\varsigma$: die Rabbinen lieben es, den Begriff, den wir „Paradies“ bezeichnen, mit „Garten Eden“ wiederzugeben. Für die Art, in der Aquila hebräische Worte scheidet, ist folgendes bezeichnend. Er übersetzt $\kappa\alpha$ mit $\xi\mu\alpha$, $\kappa\alpha$ mit $\delta\mu\omicron\delta$, $\kappa\alpha$ mit $\delta\rho\alpha\nu$, $\kappa\alpha$ mit $\delta\rho\alpha\mu\alpha\tau\acute{\iota}\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$, $\kappa\alpha$ mit $\kappa\alpha\delta\acute{\iota}\sigma\tau\eta\varsigma$ usw. Zu Jes. 2, 19 liefert uns aber auch Theodotion einmal ein seltenes Wort: $\epsilon\lambda\varsigma$ $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\delta\acute{\upsilon}\tau\alpha\varsigma$ für $\kappa\alpha$.

Ich weise darauf hin, dass auch das 7. Heft der Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens Wertvolles bietet. Es ist von Rahlf s allein 1915 herausgegeben und führt den Titel „Kleine Mitteilungen aus dem Septuaginta-Unternehmen“ (1 Mk.). An erster Stelle werden, nach der Entzifferung von Lic. Dr. Martin Flashar, Palimpsestbruchstücke des Sirach und Hiob aus Jerusalem herausgegeben und besprochen (Flashar fiel leider am 22. Dezember 1914 als Offizier-Stellvertreter auf einem Patrouillengänge in Nordfrankreich). An zweiter Stelle wird die Frage erörtert: Quis sit ó Σύρος. Der „Syrer“ wird von Melito, Didymus, Diodor und anderen angeführt. Rahlf s weist endgültig nach, dass es sich um einen griechischen Uebersetzer

alttestamentlicher Bücher handelt. Bemerkenswert die Art, wie der „Syrer“ sich mit Richt. 12, 6 abfindet, der bekannten Stelle, die den mundartlichen Unterschied $\kappa\alpha$ — $\kappa\alpha$ erwähnt. Dort bietet der „Syrer“ $\sigma\epsilon\mu\beta\lambda\acute{\alpha}$ und $\sigma\epsilon\mu\beta\epsilon\lambda\acute{\omega}$; d. h. er bedient sich eines syrischen Unterschiedes der Mundarten. Der „Syrer“ ist also tatsächlich Syrer von Geburt; wahrscheinlich übersetzt er aus dem Hebräischen; er liefert uns Stoff zur Erkenntnis des Entwicklungsganges der syrischen Sprache. Den Abschluss bilden Berichtigungen und Nachträge zu früheren Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens, ferner Inhaltsverzeichnis und Titelblatt zum ganzen Bande. Leipoldt.

von Schubert, Hans, Die sogenannten Slavenapostel Constantin und Methodius. Ein grundlegendes Kapitel aus den Beziehungen Deutschlands zum Südosten. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Jahrgang 1916. 1. Abhandlung.) Heidelberg 1916, C. Winter (32 S. gr. 8). 1 Mk.

Hans v. Schuberts Forschungen zur Geschichte des frühen Mittelalters haben schon wertvolle Ergebnisse gezeitigt, z. B. seine Untersuchungen über die Anfänge des Christentums bei den Burgundern. In dem vorliegenden Vortrag versteht er nicht minder in lichtvoller Weise die viel erörterte Wirksamkeit der sog. Slavenapostel Constantin und Methodius in ihrem Verhältnis zu der Missionsarbeit der deutschen Kirche im Osten klarzulegen. Wie sehr über jene Männer die Anschauungen noch heute auseinandergehen, zeigt A. Brückners Schrift: „Die Wahrheit über die Slavenapostel“ 1913, der gegenüber der Altmeister der heutigen Slawistik Jagie auch in der zweiten Auflage seiner Schrift: „Entstehung der kirchenslawischen Sprache“ (Berlin 1913) an seiner abweichenden Ansicht festhält.

Die Eigenart des Vorgehens v. Schuberts in seinem Vortrag besteht darin, dass er sich fast ausschliesslich an das urkundliche Material hält. Dies steht gegenwärtig in recht beträchtlichem Umfang zu Gebote, besonders seit der trefflichen Ausgabe der bezüglichen Papstbriefe von Erich Caspari in den Monumenta Germaniae, Epist. Bd. VII, zu der auch dessen Studien im Neuen Archiv 36 (1911) S. 79 ff. zu vergleichen sind. Neben die jetzt in ihrer Echtheit sichergestellten Papstbriefe treten Urkunden wie die Conversio Bagoariorum et Carantanorum und die Denkschrift der bayrischen Bischöfe vom Jahr 900. Sie zeigen uns das Eindringen des Methodius in das Missionsgebiet der deutschen Kirche, aber auch, dass diese ihren Besitz kraftvoll zu verteidigen verstand. Das Bedeutsame dieser geschichtlichen Vorgänge besteht, wie v. Schubert S. 8 richtig hervorhebt, darin, dass es sich darum handelte, ob die slawischen Völker sich für den fränkisch-abendländischen oder für den griechisch-orientalischen Typus entscheiden würden. Durch das Wirken der griechischen Slavenapostel und Roms Nachgiebigkeit in der Frage der slawischen Sprache für die Liturgie ist der slawische Osten kirchlich verselbständigt und der Einfluss des Abendlandes gehemmt worden. Nur den deutschen Bischöfen und Ludwig dem Deutschen ist es zu danken, dass die Grenze dafür nicht weiter westlich gezogen ist.

Den Gedanken, das ungarische Slawenland durch die sog. Slavenapostel Constantin und Methodius von Rom abhängig zu machen, will v. Schubert auf Nikolaus zurückführen (S. 11; unbestimmter S. 13). Constantin, der „Philosoph“, aus dem

Kreise des Photius, brachte die Gebeine des heiligen Clemens nach Rom und erfand die slawische Schrift. Dann ruft das Auftreten des Methodius in Pannonien die Einsprache Salzburgs hervor. Obwohl Methodius von Rom als legatus a latere und durch den Titel eines Erzbischofs ausgezeichnet war, wurde er auf die Klage der bayrischen Bischöfe hin vom deutschen König drei Jahre lang gefangen gehalten (bis 873). Von Papst Johann VIII. befreit und in seinem Erzbistum Pannonien auch von deutscher Seite anerkannt und im Mähren Sventopulks tätig, wird er 879 wegen der Messe in slawischer Sprache angeklagt, von Rom 880 gerechtfertigt, erhält jedoch in dem Schwaben Wiching einen Suffragan, der ihn überwacht. Papst Stephan aber rügt aufs schärfste die slawische Messe und versagt dem von Methodius zu seinem Nachfolger Bestimmten die Anerkennung; die Denkschrift der bayrischen Bischöfe von 900 will selbst den Wiching nur als Missionsbischof gelten lassen.

Soweit die Urkunden. Den Viten des Methodius und Constantin steht v. Schubert mit starkem Misstrauen gegenüber. Die Vita des Methodius ist jedoch schon in Texten aus dem 12. Jahrhundert erhalten, ihre Benutzung schon im elften nachweisbar, einige ihrer reichen historischen Angaben werden zum Teil von den Urkunden bestätigt. Aber nur „mit deutlicher Kennzeichnung der Unsicherheit“ dürfe, urteilt v. Schubert, „ein oder der andere Zug zur Ergänzung des urkundlichen Materials verwendet werden“. Bei selbstverständlicher Zurückstellung eines Berichts, zumal eines legendarischen, unter die Urkunden scheint mir doch diese historisch wertvolle Vita, die zu den ältesten slawischen Texten gehört, von v. Schubert zu gering eingeschätzt. Schwerer ist über die Vita Constantins zu urteilen. Dass sie von Methodius selbst stamme, wie Al. Brückner meint, wird ausser diesem wohl kaum ein anderer annehmen. Freilich will es auch wenig besagen, dass wir von ihr nur Handschriften des 15. Jahrhunderts besitzen; denn wie wenige Handschriften aus der slawischen kirchlichen Literatur sind älteren Datums! Eine Entstehung der Vita Constantins allzulange nach seiner Wirksamkeit kann ich mir nicht vorstellig machen. Ueberhaupt hätte ich eine eingehendere Untersuchung dieser Legendenliteratur in einer Schrift über die „sog. Slawenapostel Constantin und Methodius“ gewünscht. Dass v. Schubert sie unterlassen, erklärt sich freilich daraus, dass sein Interesse nicht auf jene Männer als solche, sondern auf „die Beziehungen Deutschlands zum Südosten“ gerichtet ist, wie der Untertitel seiner Abhandlung anzeigt. Gerade für jene aber gibt das urkundliche Material die gesicherte Grundlage.

N. Bonwetsch-Göttingen.

Hoerber, Dr. Karl, *Der Papst und die römische Frage.*

In religiös-kirchlicher, geschichtlicher und völkerrechtlicher Beziehung. (Zeit- und Streitfragen der Gegenwart, 7. Band.)

Köln 1916, J. P. Bachem (64 S. gr. 8). 1. 20.

Wenn man auch der Behauptung Hoerbers, „dass die römische Frage nicht bloss bei den 270 Millionen Katholiken, sondern ebenso bei den Nichtkatholiken aller Kulturvölker im Mittelpunkt der öffentlichen Interessen stehe“ (S. 8), nicht unbedingt beipflichten kann, so muss man doch zugestehen, dass das darin liegende Problem heutzutage besondere Bedeutung gewonnen hat und nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten der römischen Frage grösseres Verständnis entgegenbringen als bisher. Die Unzulänglichkeit des italienischen Garantgesetzes hat sich ja, wie Hoerber mit Evidenz beweist,

in diesem Krieg unzweifelhaft herausgestellt und die dagegen bisher erhobenen Proteste des Vatikans als nur allzu berechtigt erwiesen. Man kann es den katholischen Kreisen nicht verdenken, wenn sie von dem Weltkrieg auch die Lösung dieses Problems erhoffen. Welche Fingerzeige gibt nun dazu Hoerber in seinen Vorträgen, die er vor einem grösseren Kreis akademisch gebildeter Katholiken am 18. Februar und 27. März 1916 in Köln und Hamm gehalten hat? Es ist im Grunde die alte Forderung der deutschen Katholiken: Wiederherstellung der Souveränität des Papstes durch Zuweisung eines eigenen Territoriums, mag es auch noch so klein sein. Nicht nur die völkerrechtlich internationale Seite des Papsttums, sondern auch sein religiös-kirchlicher Charakter bedingen nach ihm unbedingt diese Lösung.

Ist wirklich damit diese Frage zu einem befriedigenden Abschluss gebracht? Das Beispiel Hollands und Griechenlands mag zeigen, wohin es führen würde, wenn der Papst in solchen Kämpfen seine Neutralität aufrecht erhalten würde. Was Hoerber von diesen beiden Staaten sagt, kann dann gleicherweise auf den Kirchenstaat angewendet werden: „Die materiellen Mittel bieten auch ihm gegen gewissenlose Willkür keinen ausreichenden Schutz; den Einspruch wegen der Verletzung seiner Rechte kann er aber noch nach Jahren geltend machen; denn Recht muss Recht bleiben“ (S. 62). Was helfen Forderungen, wenn sie nicht durchgesetzt werden können? Auch dieser Weg wird nicht zum Ziele führen.

Der evangelische Christ wird sich zur Lösung dieser Frage an Ev. Joh. 18, 36 erinnern. Schornbaum-Alfeld.

Martin Luthers ausgewählte Schriften. Mit 6 Bildertafeln. Berlin SW. 1916, Askanischer Verlag (IV, 512 S. gr. 8). Geb. 2. 50.

„Unsere Ausgabe wollte vor allem die Schriften bringen, welche den Weg des Glaubensstreters und des Begründers einer neuen Landeskirche (!) zugleich als Vorkämpfers für deutsche Art und Zucht kennzeichnen.“ So sind abgedruckt: die 95 Thesen, Der Brief an den christlichen Adel, Von der Freiheit eines Christenmenschen, Von Ordnung des Gottesdienstes, An die Ratsherren, Von weltlicher Obrigkeit, Eine treue Vermahnung, Wider die Bauern, Ob Kriegsleute usw., Vorreden zur Hl. Schrift, Von den Schlüsseln, Donatio Constantini, Schmalk. Artikel, Geistliche Lieder, fünf Briefe und das Testament von 1542.

Alle Schriften sind unverkürzt wiedergegeben. Ob das zu empfehlen sei, ist mir fraglich. Der moderne Leser wird bei frommer Lektüre aus fernen Tagen, auch wenn es Luther ist, leicht ungeduldig. In dem durch Kürzungen gewonnenen Raum — auf die an sich so wertvolle Schrift von den Schlüsseln hätte ich für den hier vorgestellten Leserkreis ganz verzichtet — wäre etwa das Sendschreiben vom Dolmetschen, die Deutsche Messe und vor allem ein gut Teil Briefe einzusetzen gewesen. Dagegen kann ich die volle Aufnahme der Schmalkald. Artikel — der ganze Luther! — nur dankbar begrüssen.

Die Wiedergabe ist in leise modernisiertem Deutsch geboten, das die Kraft und Schönheit der Originale mit Allgemeinverständlichkeit verbindet. Die einzelnen Schriften sind kurz eingeleitet, leider aber nur mit ganz verschwindend wenig Anmerkungen erläutert; mindestens hätte den lateinischen Sätzen überall eine Verdeutschung beigegeben werden müssen.

Was nun aber diese Ausgabe so überaus anziehend macht, das ist die Ausstattung. Es ist (absichtlich?) fast genau das übliche

Originalformat Lutherscher Schriften getroffen. Dazu kommt die modernisierte kräftige Schwabacher Schrift auf rauhem Papier mit gedämpftem Ton. Luther liest sich so wirklich besser. Um so weniger freilich passen dazu die Schwerdgeburth-schen Stiche, die an sich schon als Produkt einer unhistorischen Historienmalerei längst vergessen sein sollten. Aber ich fürchte, dass das kommende Lutherjahr sie noch ganz anders wird aufleben lassen. Auch der Kopf des alten Luther von Jorg (nach Cranach), der das Buch eröffnet, gehört in diese Reihe nicht zu ertötender Luthertradition — und das in einer Lutherauswahl, die fast durchweg Schriften des jungen und mittleren Luther enthält!

Höchst reizvoll ist der Einband. Aber darf wirklich ein frommes Buch immer nur einen schwarzen Rücken mit Goldpressung tragen? Der Preis ist — besonders bei der gegenwärtigen Papiernot — ganz erstaunlich niedrig und wird hoffentlich zur verdienten Verbreitung das Seine beitragen.

Hans Preuss-Erlangen.

Seeberg, Reinhold, D. Alfred Seeberg, weil. ord. Prof. in Kiel († 9. August 1915). Worte des Gedächtnisses an den Heimgegangenen und Arbeiten aus seinem Nachlass. Mit einem Bildnis. Leipzig 1916, A. Deichert (IV, 110 S. gr. 8). 2. 40.

Ein Denkmal der Pietät, von dem Bruder dem Bruder und Fachgenossen gewidmet, das beide in gleicher Weise ehrt: den, dem es errichtet ist, und den, von dem es errichtet ward. Mit vollem Recht urteilt der Herausgeber, er habe gefunden, dass die von ihm zuerst nur für die Nächsten geschriebenen Erinnerungblätter wohl auch für einen weiteren Kreis sich eignen möchten, und wir danken ihm, dass er sie uns zugänglich gemacht hat. Denn es tritt in dem Entschlafenen ein theologischer Charakter vor uns hin, wie er gewiss nicht allzu häufig gefunden wird, den in seiner persönlichen Eigenart kennen zu lernen fast noch gewinnbringender erscheinen mag als die Bekanntschaft mit seinen wissenschaftlichen Forschungen, — von denen dann freilich auch gilt: danach der Mann ist, danach ist auch sein Werk. Der im 52. Jahre, als sein Lebensweg zur Hohebene aufsteigen wollte, abgerufene Alfred Seeberg hat in Deutschland keinen allzu bekannten Namen gehabt. Im öffentlichen kirchlichen und theologischen Leben, auf Konferenzen und Kongressen hervorzutreten, lag ihm nicht, noch weniger vermochte er sich für eine bestimmte Richtung und Partei einzusetzen, er war eine akademische Lehrer- und Gelehrtennatur, die sich wesentlich auf den Umkreis der Hochschule beschränkte. Und auch seine wissenschaftlichen Leistungen haben nur langsam die ihnen gebührende Beachtung sich zu erringen vermocht. Man sieht aber hier mit Erhebung, freilich auch mit Wehmut, welch eine edle, treue Persönlichkeit, welch ein scharfumrissener, vollwertiger Theologe mit dem Entschlafenen dahingegangen ist, von dem auf die, die ihm näher traten, reicher Segen gekommen ist, — in seiner baltischen Heimat, deren echter Spross er war, deren künftiges Geschick nicht mehr zu erleben seinem frühen Tode etwas Tragisches gab, dann in Deutschland, in Rostock und ganz zuletzt noch in Kiel. Das Charakterbild von der Hand des Bruders ist ein kleines Kabinettstück liebevollen, helläugigen, dabei doch unparteiischen Erschauens und Erfassens und meisterhafter Darstellung. Durch dies Medium wird der grundtüchtige Wesenskern des Entschlafenen, des Menschen wie des Forschers, um so sicherer weiter wirken, noch über

das Grab hinaus. Die Gedächtnisworte der Professoren v. Walter-Breslau und Herrmann-Rostock schliessen sich würdig an, während Prof. Mandel-Rostock einen übersichtlichen Abriss der urchristlichen Heilslehre nach A. Seeberg bietet. Es erhellt soviel, dass A. Seebergs Auffassung vom Gemeindeglauben in der Urzeit des Christentums nach Inhalt und Formulierung sowohl für das Verständnis des apostolischen Zeugnisses wie für das, was Jesus selbst gewollt hat und gewesen ist, einen originellen und bei mancher Unzulänglichkeit im einzelnen durchaus wertvollen Beitrag liefert, eine Konzeption, der trotz des schmucklosen Gewandes, in dem sie sich bietet, das Merkmal des Genialen nicht fehlt, und die den Namen ihres Autors in der Geschichte der neutestamentlichen Forschung fortleben lassen wird. Angefügt sind einige Arbeiten aus dem Nachlass: eine Rektoratsrede über die vierte Bitte des Vaterunsers, am 1. Juli 1914 in Rostock gehalten, die das Vaterunser als Abendmahlsgebet verstehen und die vierte Bitte auf das beständige Brot der Person Jesu deuten will, eine Skizze: Zur Entstehung der triadischen Gottesvorstellung, und eine über das Abendmahl, die das letzte von seiner Hand gewesen ist. Hier wird als ursprünglicher, von Jesus selbst gewollter Sinn des Abendmahls die Verheissung und Zueignung seiner persönlichen Gegenwart als des Mannas eruiert, woraus dann die Vorstellung von der Aneignung verklärt stofflicher Grössen, seines Leibes und seines Blutes, hervorgegangen sei. Bei allen drei Arbeiten kommt man von dem Eindruck nicht los, dass ungeachtet aller logischen Schärfe der Beweisführung gegen die Resultate doch ernste Bedenken sachlich-geschichtlicher und auch psychologischer Art bestehen.

Lic. M. Peters-Hannover.

Wobbermin, Georg, Die religionspsychologische Methode in Religionswissenschaft und Theologie. Leipzig 1913, Hinrichs (475 S. gr. 8). Geb. 11. 20.

Auch in der Anzeige des oben bezeichneten Werkes wirkt sich die Kriegslage aus. Seine Besprechung war von Girgensohn übernommen. Da aber die Verbindung mit ihm seit Kriegsbeginn abgebrochen ist, schien der Wunsch der Verlagsbuchhandlung berechtigt, dass die Anzeige nicht länger bis auf einen ungewissen Termin hinausgeschoben werde. Unterdes sind selbstverständlich eine Reihe anderer Besprechungen erschienen, und es könnte reizen, mit ihnen sich auseinanderzusetzen. Ich muss mich jedoch, von einzelnen Andeutungen abgesehen, darauf beschränken, auf drei besonders bedeutsame Besprechungen hinzuweisen: von Grützmaker in: „Die Theologie der Gegenwart“ 1915, S. 22 ff., von Stählin in dem „Archiv für Religionspsychologie“ 1914, S. 279 ff. und von Traub unter dem Titel: „Theologie, Religionspsychologie, Metaphysik“ in: „Zeitschrift f. Theologie u. Kirche“ 1915, S. 93 ff.

Das vorliegende umfassende Werk, das für eine Ausführung der systematischen Theologie die Grundlage bilden soll, schliesst sich eng an die früher (1915, S. 107 f.) von mir angezeigte Schrift „Zum Streit um die Religionspsychologie“ an. Während dort die Notwendigkeit der Religionspsychologie im allgemeinen betont war, soll hier die religionspsychologische Methode in ihrer Bedeutung für die Religionswissenschaft und Theologie, bzw. systematische Theologie, nachgewiesen werden. Ganz deutlich ist mir freilich nicht geworden, inwieweit Wobbermin die religionspsychologische Methode für die gesamte Theologie oder nur für die systematische fordert. Nach dem Titel des Buches möchte man ja annehmen, dass sie in dem gesamten

Umfange der Theologie, ja der Religionswissenschaft, zu herrschen habe. In seinem Artikel über „Religionspsychologie“ in der Hanckschen Realenzyklopädie betont er jedoch, dass berechtigterweise von einer religionspsychologischen Betrachtungsweise nur für die Gebiete der systematischen und praktischen Theologie die Rede sein könne (Bd. 24, S. 413). Unmittelbar nachher heisst es dann freilich, dass sie erst in der systematischen Theologie das wichtigste Feld ihrer Betätigung finde. Jedenfalls kommt in unserem Buch es lediglich auf den Nachweis hinaus, dass die systematische Theologie an dieser Methode ihre Einheit habe.

Der Gang des Buches ist der folgende. In Anlehnung an Rickert und in Auseinandersetzung mit ihm werden die einzelnen Wissenschaften in Natur- und Kulturwissenschaften gegliedert und dann Religionswissenschaft und Theologie als selbständige Kulturwissenschaften eingeführt. Insofern beide freilich über den Kreis der Einzelwissenschaften hinausreichen, berühren sie sich mit der Philosophie; in der Abgrenzung gegen diese erörtert Verf. hauptsächlich, in welchem Sinn auch für die Theologie eine Metaphysik zu fordern sei, und stellt seine Position erneut gegen Einwendungen Traubs sicher. Ständen aber bisher Religionswissenschaft und Theologie nebeneinander, so wird im folgenden tatsächlich die Theologie zu der Religionswissenschaft. Muss nämlich bei der Mannigfaltigkeit der Religionen eine „bestimmte“ Religion die Basis für die Religionswissenschaft bilden, so ist, historisch angesehen, allein im Interessenskreis der christlichen Religion eine besondere Wissenschaft von der Religion zur Ausbildung gelangt, so dass der Begriff der Religion ohne jede nähere Bestimmung im Sinne „christlicher“ Theologie verstanden wird. Dementsprechend erscheint in der anschliessenden Definition die Bezeichnung christlich lediglich in Klammer: „Die (christliche) Theologie ist die Wissenschaft von der christlichen Religion in ihrer Bedeutung für das religiöse Leben überhaupt“ oder, da dieser letzte Gesichtspunkt sich nach unserem Verf. von selbst versteht, scheint ihm auch die kurze Formulierung zu genügen: „Die (christliche) Theologie ist die Wissenschaft von der christlichen Religion.“ Innerhalb der Theologie wird dann historische und systematische Theologie unterschieden. Unter dem Gesichtspunkt der Fakultätswissenschaft tritt jedoch zu den beiden noch das Gebiet der praktischen Theologie. Innerhalb der systematischen Theologie bespricht der Verf. das Verhältnis von Dogmatik und Ethik einerseits und von Dogmatik und Apologetik andererseits, um zu dem Schluss zu kommen, dass für die Gliederung der systematischen Theologie weder die Unterscheidung von Dogmatik und Ethik noch von Apologetik und Dogmatik ausreiche, vielmehr müsse die Haupteinteilung der systematischen Theologie durch die Frage nach dem Wesen der Religion und nach dem Wesen des Christentums bestimmt werden.

Damit ist erst der Ort gewonnen, an dem, der Ankündigung des Buchthemas entsprechend, die einheitliche Methode für die systematische Theologie ausgemacht werden kann. In der bisherigen Theologie finden sich dazu nur Ansätze. Besonders begegnen sie bei Franck und Biedermann; tatsächlich aber bleibt beide Male der Ansatz in einem unfruchtbaren Zirkelverfahren hängen. Zu einem wirklich fruchtbringenden Verfahren kommt es nur bei Schleiermacher, und hier weist es in die Richtung der religionspsychologischen Methode. Darauf wird in einem Ueberblick über die Geschichte der religionspsychologischen Problemstellung die Bedeutung von William James herausgearbeitet und dabei festgestellt, dass dieser an

dem entscheidenden Punkt dieselbe Problemstellung wie Schleiermacher befolge, insofern er die Eigenart der religiösen Erfahrung in ihrem Unterschied von den übrigen Aeusserungen und Betätigungen des menschlichen Geisteslebens — zugleich aber auch in ihren Beziehungen zu denselben — darlegen wolle, um mittelst dieses Verfahrens die inhaltliche Bestimmtheit der religiösen Erfahrung gedankemässig zu umschreiben. Treffen aber „der grosse deutsche Theologe und der grosse amerikanische Psychologe“ in dieser Problemstellung zusammen, so zieht unser Verf. daraus die Schlussfolgerung, dass diese Problemstellung „demgemäss“ für den Begriff der religionspsychologischen Betrachtung und Behandlung religionswissenschaftlicher Fragen massgebend sein müsse (S. 256).

Hinsichtlich der näheren Bestimmung der religionsgeschichtlichen Methode vermag Wobbermin freilich weder bei James noch bei Schleiermacher einfach vor Anker zu gehen. In scharfsinniger Ausführung sucht er aber zu zeigen, wie beide sich gegenseitig ergänzen oder auch korrigieren, um so das eigene Verständnis der religionspsychologischen Methode herauszuarbeiten. Dem kann hier ebensowenig nachgegangen werden, wie es möglich ist, auf die bedeutsamen Auseinandersetzungen mit Maiers „Psychologie des emotionalen Denkens“, mit dem apriorischen Rationalismus bei Troeltsch wie dem Neufriesianismus einzugehen. Das Resultat ist schliesslich das folgende. In scharfem Unterschied von einer rein empirischen Religionspsychologie fordert Wobbermin ein transzendental-psychologisches Verfahren, das, erkenntnistheoretisch orientiert, die Ausdrucksformeln des religiösen Bewusstseins unter dem leitenden methodischen Gesichtspunkt des Wahrheitsinteresses analysiert (S. 399), um so aus den in der Geschichte vorliegenden Ausdrucksformeln der Religion die entscheidenden religiösen Grundmotive und Grundtendenzen zu erheben (S. 403) oder, wie es auch heisst, die geschichtlich gegebenen Ausdrucksformeln des religiösen Bewusstseins in ihrem rein und direkt religiösen Ueberzeugungskern zu erfassen (S. 404). Illustriert wird zuletzt alles an einer religionspsychologischen Analyse des neutestamentlichen Reich-Gottes-Gedankens.

Auch eine so summarische Ueberschau wird erkennen lassen, welche eine Fülle wichtigster theologischer Grundfragen in dem Buche behandelt ist und wie überall die Darstellung aus bedeutsamer Auseinandersetzung mit anderen Anschauungen erwächst. Das allein schon macht das Buch auch für den wertvoll und belehrend, der den Resultaten des Verf.s doch schliesslich mit stark kritischen Bedenken gegenübersteht. Freilich, die ausserordentliche Wertschätzung der Arbeit von James könnte ich in dem Umfange, wie der Verf. sie auch hier bekundet, nicht mitmachen. Am wenigsten vermag ich anzuerkennen, dass durch das Zusammentreffen von Problemstellungen von Schleiermacher und James über eine Frage, die für die Theologie von fundamentaler Bedeutung ist, autoritativ entschieden werden könnte. Ich bin zwar durchaus mit dem Verf. der Meinung, dass auch in diesem Punkt um Schleiermacher schlechterdings nicht herumzukommen ist, und bin auch gern bereit, von James innerhalb der durch die Sache gezogenen Schranken zu lernen, aber dass seine so ganz anderes orientierten Gedanken für theologische Fragestellungen autoritativ entscheiden könnten, vermag ich schlechterdings nicht anzuerkennen. Es ist nicht als kleinliche Schulmeisteri gemeint, wenn ich unter diesem Gesichtspunkt an jenem „demgemäss“ des Verf.s, auf das ich oben hinwies, starken Anstoss nehme. Es dürfte darin doch unwillkürlich zutage treten, dass die gesamte methodische

Forderung des Verf.s nicht so sehr aus den eigensten Bedürfnissen der Theologie als aus allgemeinen Forderungen der Religionswissenschaft erwachsen ist. Das aber scheint mir — von dem Resultat ganz abgesehen — grundsätzlich äusserst bedenklich. Bei unserem Verf. hängt das freilich ja genau damit zusammen, dass er eine deutliche Unterscheidung zwischen Religionswissenschaft und Theologie nicht erreicht. Nun könnte es ja gewiss für die Theologie etwas Verlockendes haben, wenn sie auf die Weise innerhalb des für die eigentliche Wissenschaftssystematik entscheidenden Zusammenhang tatsächlich als die Religionswissenschaft zu stehen kommt. Nur wird dadurch die — selbstverständlich auch von unserem Verf. nicht vergessene — Wirklichkeit nicht weggeschafft, dass es eben doch eine allgemeine Religionswissenschaft gibt, die auch das Christentum sehr ernstlich bearbeitet und die viel eher das Recht zu haben glaubt, das Bedürfnis einer besonderen Theologie neben ihr nicht anzuerkennen. Ihr gegenüber wird die Theologie doch gewiss nicht dadurch als „selbständiges Disziplinengebiet“ abgegrenzt, dass sie grundsätzlich vom religionswissenschaftlichen Standpunkt aus ihre Aufgabe bestimmt und betreibt (S. 99). Der allgemeinen Religionswissenschaft gegenüber gewinnen wir für die Theologie nur von der Erkenntnis aus selbständigen Raum, dass diese die Religion des Christentums unter grundsätzlicher Anerkennung ihres Anspruches, die Offenbarungsreligion im engeren Sinne zu sein, bearbeitet. Das bedeutet dann freilich, dass sie von Anfang bis Ende als Offenbarungstheologie zugleich Glaubenstheologie zu sein hat. Nun würde Wobbermin, soviel ich sehe, für die letzten Sätze viel Verständnis haben müssen, wie mir denn an seinen Ausführungen die Energie besonders sympathisch ist, mit der er auf die Erkenntnis dringt, dass es in der Theologie überall um Glaubenssätze sich handelt. Aber aus jener Tatsache scheinen sich mir dann allerdings bedeutsamste wissenschaftssystematische Konsequenzen zu ergeben. Ebenso dürfte bereits dann hier die Frage sich erheben, ob nicht doch sachlich Hofmann recht hat, wenn er, um in der Terminologie unseres Verf.s zu reden, nicht eine allgemeine religionspsychologische Methode, sondern eine glaubenspsychologische Methode innehält.

Immerhin müsste an diesem Punkt eine gewisse Verständigung möglich sein. Bei seiner starken Betonung des Glaubens würde — scheint mir — auch Wobbermin ja weithin anerkennen können, dass die religionspsychologische Methode, die er fordert, in der Dogmatik tatsächlich zu einer glaubenspsychologischen werde. Umgekehrt kann ja kein Dogmatiker vergessen wollen, dass sich im Glauben eben das christliche Verständnis der Religion ausdrückt. Die Differenz des Ausgangspunktes freilich bleibt. Mit allem Nachdruck wird auch am Schluss des Werkes noch wieder betont, dass es für die Behandlung der christlichen Religion kein anderes Verfahren geben dürfe als ein solches, das sich aus den Prinzipien der allgemeinen Religionswissenschaft für die christliche Religion ergebe (S. 439). Es wird aber sofort hinzugefügt: „Freilich für diese unter Beachtung der spezifischen Eigenart der christlichen Religion.“ Eine grundsätzliche Erörterung würde bei der Frage einzusetzen haben, ob und in welchem Sinne dieser Zusatz sich wirklich noch vom Boden der allgemeinen Religionswissenschaft aus sich rechtfertigen lässt.

Das Hauptbedenken bei der von Wobbermin geforderten Methode liegt für mich nach wie vor darin, dass das religionspsychologische Verfahren näher als ein transzendentalpsychologisches Verfahren beschrieben wird. Alles, was in der An-

zeige des früheren Buches nach dieser Richtung ausgeführt ist, scheint mir durch das neue Werk nur in ein neues Licht zu treten. Dabei mögen terminologische Bedenken gern zurückgestellt werden. Es mag nur darauf hingewiesen sein, dass das, was sich gerade vom Standpunkt Kants aus, auf den Wobbermin sich beruft, gegen die Verwendung des Begriffes „transzendental“ geltend machen liesse, nach der einen Seite besonders wirksam von Traub a. a. O. S. 97 herausgehoben ist. Indes legt Wobbermin auf die Terminologie schliesslich selbst kein entscheidendes Gewicht; vielmehr stellt er im Vorwort zu seiner früheren Schrift ausdrücklich frei, den Ausdruck „transzendental-psychologisch“ einfach durch den anderen „religionspsychologisch“ zu ersetzen, wenn das Verfahren nur nicht bloss als ein religionspsychologisches, sondern als ein wirklich religionspsychologisches geltend gemacht werde. Gleichwohl dürfte nicht zufällig sein, dass auch in diesem Werk die andere Terminologie in ziemlichem Umfange wiederkehrt. Schliesslich kann nämlich alle Unterstreichung des ersten Wortes in der Forderung eines religionspsychologischen Verfahrens unmöglich ausreichen, um es von einer empirisch-religionspsychologischen Methode zu unterscheiden. Diese einfache Erwägung müsste dann aber, scheint mir, bereits an der Frage irre machen, ob es denn wirklich eine andere als empirische Religionspsychologie geben kann. Es ist interessant genug, dass fast gleichzeitig mit der Stellung dieser Frage in meiner früheren Anzeige die gleiche Frage von Traub a. a. O. S. 101 aufgeworfen ist. Stählin versucht a. a. O. S. 289 f. zu zeigen, dass die Ablehnung der rein empirischen Psychologie bei Wobbermin mit einer gewissen Verengung des Begriffes „empirisch“, die zum Teil wenigstens von Wobbermin befolgt werde, zusammenhänge. Es kann dem hier nicht weiter nachgegangen werden, genug, dass auch Stählin die Möglichkeit einer nicht empirischen Religionspsychologie scharf ablehnt.

In der Tat liegt hier die eigentlich entscheidende Frage: Kann es ein religionspsychologisches Verfahren geben, das nicht empirisch wäre? Wobbermin liegt nicht weniger als alles daran, dass die von ihm geforderte Methode von einem empirischen Verfahren scharf unterschieden werde. Das Interesse, das ihn dabei leitet, ist das folgende. Auch er ist der Meinung, dass durch alle Psychologie die Wahrheitsfrage der Religion unmöglich entschieden werden könne. Daraus folge aber gar nicht, dass innerhalb des psychologischen Verfahrens die Wahrheitsfrage überhaupt ganz ausgeschaltet werden müsse, vielmehr gebe es zwischen diesen beiden Gegensätzen, die man gewöhnlich allein gelten lasse, ein drittes, eben jenes transzendental-psychologische Verfahren, das die religiösen Vorstellungen unter dem leitenden Gesichtspunkt des Wahrheitsinteresses bearbeite. Dadurch werde der abschliessenden Entscheidung der Wahrheitsfrage in keiner Weise präjudiziert, wohl aber werde sie dadurch erst möglich.

Nun kann hier der Weg, auf dem Wobbermin zu diesem Resultat kommt, nicht nachgeprüft werden. Soweit er dabei freilich von der These ausgeht, dass für die Religion selbst das Wahrheitsinteresse das Primäre sei, würde ich mich in der Diskussion, die darüber zwischen Pfennigsdorf und ihm entstanden ist, doch mehr auf die Seite des ersteren stellen müssen. Immerhin aber ist sachlich nichts dagegen einzuwenden, dass die religionspsychologische Untersuchung sich nicht bloss mit einer Feststellung einzelner religiöser Gedanken begnügen, sondern, soweit ihr das möglich ist, auch das diesen zugrunde liegende Wahrheitsinteresse herausarbeiten soll. Nur dass dabei wirklich auf dem Wege reiner Analyse lediglich die religiösen

Gedanken und Motive ausgemacht werden, die nach den untersuchten religiösen Anschauungen selbst ihnen tatsächlich zugrunde liegen. Das bedeutet dann freilich, dass durch das vermeintliche dritte Verfahren in Wirklichkeit lediglich die „empirische“ Analyse erst vollständig wird. Stellt man dagegen der empirischen Religionspsychologie eine andere gegenüber, die erkenntniskritisch orientiert sein soll, so droht notwendig von vornherein die Gefahr, dass die Untersuchung religiöser Vorstellungen auf den ihnen zugrunde liegenden Wahrheitskern vom Standpunkte des Beurteilenden aus erfolgt und also durch die Religionspsychologie doch die objektive Wahrheit der einzelnen religiösen Vorstellungen entschieden werden soll.

Nun unterliegt es ja keinem Zweifel, dass Wobbermin, aufs Ganze gesehen, diesen Fehler vermeiden will, aber es fragt sich, ob diese Absicht wirklich durchgeführt werden kann, wenn das religions-psychologische Verfahren von vornherein erkenntniskritisch orientiert sein soll. Psychologisches und erkenntniskritisches Verfahren sind nun einmal verschiedene Dinge, und jede Verquickung beider muss sich rächen. Wobbermin ist freilich der Meinung, dass die Dinge hier auf dem Gebiet der Religionswissenschaft anders liegen als auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie. Bei diesem liege es in der Natur der Sache, dass die erkenntnis-kritische Unterscheidung durch eine erkenntnis-psychologische Untersuchung vorbereitet und ermöglicht werde. Dagegen sei das innerhalb der Religionswissenschaft, wo es um Ueberzeugungen sich handle, deren Geltungsberechtigung zuletzt Sache des Glaubens sei, notwendig anders. Hier müsse die religions-kritische Behandlung der religions-psychologischen untergeordnet werden (S. 377, vgl. S. 387 u. 402 f.). Nun ist es gewiss dem Ref. ausserordentlich sympathisch, wenn der Charakter der religiösen Gewissheit als einer Glaubensgewissheit betont werden soll. Aber wie man das auch verstehe und welche Konsequenzen man auch daraus ziehe, so kann daraus doch niemals abfolgen, dass hier mit der psychologischen Untersuchung sofort ein erkenntnis-kritisches Verfahren zu verbinden sei. Das kann eben nicht bedeuten, dass nur die religiösen Ueberzeugungen in immanenter Kritik auf den für ihre eigene Auffassung zugrunde liegenden Wahrheitskern untersucht werden sollen, sondern das führt notwendig zu der Aufgabe, den objektiven Wahrheitsgehalt der religiösen Vorstellungen herauszuarbeiten. Dass in der Tat das Verfahren unseres Verf.s in diese Richtung einbiegt, zeigt sich besonders deutlich an dem von ihm gewählten Beispiel des eschatologischen Reichs-Gottes-Gedankens. Zwar, es ist eine durchaus korrekte Fragestellung, wenn Wobbermin die Frage aufwirft: unter welchem Gesichtspunkt bewertet das Neue Testament den eschatologischen Charakter des Reichs Gottes-Gedankens? Wenn aber dann abschliessend die „glaubensmässige, aber als solche unbedingt sichere Ueberzeugung von der absoluten Realität und dem absoluten Wert der transzendenten Wirklichkeit, des überzeitlichen Gottesreichs, der eigentliche, d. h. religiöse Kern der eschatologischen Fassung des Reichs-Gottes-Gedankens im Neuen Testament“ (S. 462) genannt wird, so scheint schon der Ausdruck selbst zuzugestehen, dass es dem Verf. darauf ankam, den nach seiner Ueberzeugung „eigentlichen“ Kern jenes neutestamentlichen Gedankens herauszuarbeiten; auf dem Wege einfacher Analyse des im Neuen Testament Vorliegenden kann jedenfalls jene Feststellung unmöglich gewonnen werden. Das aber bedeutet dann allerdings, dass hinsichtlich der einzelnen religiösen Vorstellungen auf dem Wege religionspsychologischer Analyse ihr Wahrheitsgehalt ausgemacht werden soll.

Gleichwohl verstehe ich durchaus, wenn Wobbermin den immer wiederholten Einwand als Unrecht empfindet, dass er tatsächlich durch das psychologische Verfahren zugleich doch die Wahrheitsfrage der Religion entscheiden wolle. Wobbermin erklärt nicht bloss auch in diesem Werk wieder mit aller Bestimmtheit, dass die spezifisch religionsphilosophische Reflexion nicht an den Anfang, sondern an den Schluss der religionswissenschaftlich-theologischen Arbeit gehöre (S. 384), sondern er hält das, auf das Ganze der christlichen Ueberzeugung als solche gesehen, auch durchaus fest. Ueber den Geltungswert dieser Gesamtüberzeugung soll mit aller religionspsychologischen Analyse nichts ausgemacht sein, vielmehr soll die Entscheidung darüber durch die Erhebung des psychologisch feststellbaren Tatbestandes lediglich vorbereitet werden. Dagegen dürfte, scheint mir, Wobbermin selbst nicht verkennen wollen, dass unter dem Vorbehalt jener letzten Entscheidung über den Geltungswert der religiösen Ueberzeugung überhaupt, über den Wahrheitsgehalt der einzelnen biblischen Gedanken, wie die Dogmatik sie zu fixieren hat, tatsächlich entschieden wird. Wäre es wirklich anders gemeint, sollte mit jener religionspsychologischen Analyse lediglich der geschichtliche Tatbestand der religiösen biblischen Ueberzeugungen in ihren treibenden Motiven und Grundgedanken festgestellt werden, so dürfte unmöglich eine Anweisung fehlen, wie es denn nun auf Grund dieses geschichtlichen Tatbestandes zu einer Bildung dogmatischer Sätze kommen solle.

Vielleicht verbirgt sich die Alternative, die ich im Auge hatte, dem Verf. dadurch, dass er in einer dem Ref. gewiss sehr sympathischen Weise die normative Bedeutung der Schrift betont. Ist dann nicht notwendig auch für die dogmatische Formulierung dadurch entschieden, dass der den biblischen Vorstellungen zugrunde liegende immanente religiöse Kern herausgestellt wird? In Wirklichkeit tritt gerade jetzt die Frage, auf die es ankommt, scharf zutage. Soll mit der Feststellung des geschichtlichen Ueberzeugungskernes der biblischen Vorstellungen auch bereits die dogmatische Aufgabe gelöst sein oder soll durch die religionspsychologische Methode aus den biblischen Vorstellungen der nach Ueberzeugung des Dogmatikers bleibende religiöse Wahrheitsgehalt herausgeschält werden? Unzweifelhaft geht die Tendenz der Methode nach der letzten Richtung. In einer Reihe von Sätzen bleibt freilich der Ausdruck bei der vorsichtigen Formulierung stehen, dass die den Worten und Vorstellungen der Heiligen Schrift zugrunde liegenden Glaubensüberzeugungen herausgearbeitet werden sollen (S. 436). Unwillkürlich geht das aber anderwärts in die andere Formulierung über, dass der „spezifisch christliche“ Ueberzeugungskern möglichst rein zu erheben sei (S. 437), oder dass der Gedankengehalt, wie er der religiösen Ueberzeugung als Wahrheitsgehalt gelte, möglichst eindeutig zu formulieren sei. Entscheidend aber ist, dass ausdrücklich abgelehnt wird, als müsse das religionspsychologische Verfahren sich mit der blossen Konstatierung eines mehr oder weniger individuellen Wahrheitsanspruches zufrieden geben, vielmehr komme es darauf an, den von aller individuellen Gestaltung und Ausprägung unabhängigen Gehalt herauszuarbeiten (S. 402). Dann aber bleibt die in der früheren Besprechung bereits angedeutete Befürchtung allerdings bestehen, dass hier unter dem Schein eines objektiven psychologischen Verfahrens tatsächlich aus den biblischen Gedanken das, was gerade dem einzelnen Dogmatiker als Wahrheit erscheint, herausentwickelt werde. Dem Bedenken kann auch nicht durch die Erinnerung begegnet werden, dass freilich alle religionspsycho-

logische Untersuchung auch bei dem stärksten Ringen nach Objektivität tatsächlich unwillkürlich durch die eigene Erfahrung bedingt sei. In der Tat ist es so, und daran zu erinnern ist gewiss sehr heilsam. Das wird dann freilich auch für die Bemühung um den Sinn gelten, der, rein geschichtlich angesehen, den biblischen Vorstellungen zugrunde liegt. Aber der ungeheuerere Unterschied ist der, dass es sich hier um den Versuch handelt — wie weit er wirklich ausführbar ist, muss freilich ganz dahingestellt bleiben —, empirisches Material auf die tatsächlich geschichtlich entscheidenden Grundgedanken zurückzuführen; während dabei auch dem Dritten eine Kontrolle möglich ist, fällt diese schliesslich da ganz fort, wo nicht die Grundsätze deutlich formuliert werden, nach denen aus den geschichtlich vorliegenden Vorstellungen der bleibende Wahrheitsgehalt erhoben werden soll.

Grützmaker hat von dem ganzen Buche den Eindruck (a. a. O. S. 24), dass das, was Wobbermin wolle, zuletzt sich nahe mit der Methode Kaftans berühre, insofern nach dieser die Heilige Schrift als normative Autorität zugrunde gelegt werden, aber die Aneignung und Verwertung des Schriftinhaltes durch den Glauben, d. i. durch die praktischen Grundideen der göttlichen Offenbarung und christlichen Religion bestimmt werden solle. Nun betont auch in diesem Buche Wobbermin selbst seinen Zusammenhang mit Kaftan und will im Grunde seine Methode nur als eine Fortführung der Kaftanschen Gedanken angesehen wissen. Daher wäre es gewiss für das Verständnis Wobbermins wie für die Gewinnung der dogmatischen Methode selbst sehr lehrreich, das Verhältnis Wobbermins zu Kaftan näher zu untersuchen. Daran darf nun freilich hier nicht gedacht werden. Vielleicht dient aber dem eben Ausgeführten zu einer gewissen weiteren Klarstellung, wenn ich bekenne, dass ich darin einen bedeutsamen Vorzug der Kaftanschen Methode sehen zu müssen glaube, dass hier die Feststellung des geschichtlichen Schriftsinnes und die Methode für Gewinnung der dogmatischen Sätze scharf unterschieden wird und für die letztere bestimmte kontrollierbare Forderungen aufgestellt werden. Indes, ich muss das lassen und kann daher auch nicht mehr andeuten wollen, wo für mich bei der Kaftanschen Methode die Bedenken einsetzen.

Zuletzt mag aber noch ausdrücklich ausgesprochen sein, dass, wenn die Anzeige naturgemäss vor allem bei den Differenzpunkten verweilt, ich doch andererseits gerade an bedeutsamen Punkten den starken Eindruck gehabt habe, dass bei aller Differenz des Standpunktes und Ausgangspunktes doch innerhalb der gegenwärtigen dogmatischen Arbeit hinsichtlich der Methode ein gewisser consensus sich anbahnt. Vor allem aber sei noch einmal die Bedeutung herausgehoben, die dem Werke ebenso durch seinen sachlichen Reichtum wie durch die Energie zukommt, mit der es zu neuer Durcharbeitung der Probleme zwingt. Ihmels.

Messer, Dr. August (o. Prof. an der Univ. Giessen), *Geschichte der Philosophie im Altertum und Mittelalter*. 2., verb. Aufl. (Wissenschaft u. Bildung, 107.) Leipzig 1916, Quelle & Meyer (156 S. 8).

Im Gegensatz zu der Mehrzahl der ja nicht gerade seltenen kurzen Darstellungen der Philosophiegeschichte legt dieser Abriss keinen Wert auf viel Einzelmateriale. Um so stärker sind die grossen Gedanken, die entscheidenden Wendungen in der Geistesgeschichte, das Gefüge der wichtigen Systeme herausgearbeitet. Die Philosophie des Mittelalters, eingeteilt in Patristik

und Scholastik, ist verhältnismässig ausführlich behandelt. Erhebliche Neuerungen in der Gruppierung und in der Art der Betrachtungsweise treten nirgends hervor, was für eine volkstümliche kurze Darstellung nicht ein Mangel, sondern ein Vorzug ist. Bei der Schilderung des Mittelalters wird fast ausschliesslich der Intellektualismus betont und diesem erst in Duns und Occam der Voluntarismus gegenübergestellt. Mit wenigen Worten hätte vielleicht darauf verwiesen werden können, dass schon seit Augustin das ganze Mittelalter hindurch eine voluntaristische Richtung lebendig war, wie das R. Seeberg nachgewiesen hat. Von hier führen nämlich auch deutliche Fäden zur deutschen Mystik, die in einem der letzten Stücke dieser Darstellung in Meister Eckhart einen ganz unvermittelt eingeführten Vertreter erhalten hat. Die starken ethischen Interessen der deutschen Mystik sollten aber andererseits nicht die Behauptung veranlassen, „dass Eckhart den Kern der Religion im Sittlichen sieht“ (S. 146). Mag man noch soviel Modernes in den Mystikern finden, Kantianer sind sie doch noch nicht gewesen. Lic. Dr. W. Elert, zurzeit im Felde.

Gros, Otto (Prof. in Offenbach a. M.), *Lebenswerte aus dem Gebiete des Wissens und Glaubens*. Giessen, Emil Roth (V, 128 S. gr. 8). 1. 50.

Ein eigenartiges, besinnliches Büchlein, das die Religionsdiktate des Verf.s in Prima enthält. Lichtvoll und klar, trotz starker Einflüsse der Moderne (vgl. Quellennachweis S. VIII) doch wesentlich positiv aufbauend, lässt es einen in seiner ruhigen, vornehmen Art und vor allem mit der warmen Religiosität, die über ihm ausgebreitet liegt, nicht gleich wieder los. Autor kennt Geheimnisse unseres Glaubens (S. 46. 76. 84. 88) und bekennt sich zu dem wiedererstandenen, erhöhten Herrn (S. 72. 76), dessen Erscheinungen „tatsächlich den Glauben der Jünger neubegründet haben“, nicht umgekehrt, wie man in einer nach dem Quellenbefunde der Evangelien geradezu unmöglichen Psychologie vielfach annimmt. Verwunderlich sind die Ausstellungen an den „unklaren“ Berichten der Evangelien (S. 71), die doch eben den Herrn in der Uebergangszeit der 40 Tage zeigen. Die Ablehnung der Erbsünde als Erbschuld vermögen wir freilich ebensowenig anzuerkennen (S. 59, vgl. Art. 2 der Augustana) wie die Wertung der Berichte in Matth. und Luk. 1. 2 oder die Auffassung der Versöhnung, die hier eben doch wesentlich kompendiarischer Ausdruck der Liebe Gottes ist, aber keine stellvertretende Sühne bedeutet. Vielleicht vergleicht Verf., in dessen Quellennachweis die im engeren Sinne kirchlich positive Theologie nur mit Martensens Dogmatik und Harless' Ethik sehr erfreulich, aber doch spärlich vertreten ist, zu den letztgenannten Punkten Dunkmann, „Die christliche Lehre von der Sünde im Jugendunterricht“ (Zeitfragen evang. Pädagogik, 1. Reihe, 2. Heft) oder Grützmaker, „Die Jungfrauengeburt“ (Bibl. Zeit- u. Streitfragen, 2. Reihe, 5. Heft) und zur Versöhnungslehre Althaus, „Unser Bekenntnis zur Heilsbedeutung des Todes Jesu“ (Neue kirchl. Zeitschrift, 25. Jahrg., S. 22 ff.). Zum Ganzen Ihmels, „Zentralfragen der Dogmatik“. Im einzelnen sei an folgendes erinnert. Christentum ist doch nicht bloss Vorsehungsglaube, wie S. 32 ausgeführt wird. Nach Paulus (Röm. 8, 31 ff.) ist dieser vielmehr im Kreuze Christi verankert. Und das Christentum als die ausgesprochene Religion des Optimismus zu bezeichnen, erscheint in dem Zusammenhange (S. 33) um so missverständlicher, als S. 34 erklärt wird: „Jede dieser beiden Ansichten (Optimismus und Pessimismus) ist für sich allein be-

trachtet einseitig.“ Bei der evangelisch-protestantischen Kirche (S. 31) würde wohl besser nicht damit eingesetzt, dass sie „aus dem Widerspruch gegen die alles beherrschende römische Kirche entstanden ist“. Richtiger würde an die Spitze gestellt die für die Reformation grundlegende, gleich nachher berührte Frage nach der persönlichen Heilsgewissheit. In dem Kapitel über das Abendmahl, dessen Auffassung der sinnbildlichen verwandt ist, muss es statt „Fleisch und Blut“ (S. 82) natürlich „Leib und Blut“ heissen. Stilistisch muss der Satz (S. 38) schärfer gefasst werden: „Die Religion verlegt unsere höchsten Zwecke und Ziele in eine jenseits unserer sinnlichen Erfahrung gelegene Welt“ (nicht bloss, wie es im Texte heisst, in eine jenseits unserer Erfahrung gelegene Welt). Der S. 92 mit „um zu“ eingeleitete Satz ist stilistisch hart. Plato 427/437 (S. 16) statt 347 ist ein Druckfehler. Bei Buddha (S. 21) fehlt eine Angabe über die Zeit seines Auftretens. Das falsche Zitat S. 74: „Himmel und Erde vergehen, wer aber den Willen Gottes tut usw.“, bei dem Matth. 24, 35 und 1 Joh. 2, 17 vermischt sind, lässt sich leicht zurechtstellen.

Einer Neuauflage wird mit Interesse entgegengesehen.

Prof. Schubert-Leipzig.

Zeitfragen evangelischer Pädagogik. Hefte zur Förderung christlicher Erziehungswissenschaft. Hrsg. von Dr. Kropatschek und Friedrich Winkler. 1. Reihe, 7.—10. Heft. Berlin 1916, Fr. Zillesen.

Zange, Geh. Studienrat D. Dr. Friedrich, Der grundlegende Unterricht über den Heiligen Geist und die Kirche auf der Konfirmanden- oder Untersekundarstufe mit einem Vorwort über den Grundsatz der Anschaulichkeit im Religionsunterricht (45 S. gr. 8). 90 Pf.

Theobald, Dr. Leonhard (Gymnasialprofessor), Die heilsgeschichtliche Behandlung der biblischen Geschichte (21 S. gr. 8). 75 Pf.

Bachmann, D. Ph. (Universitätsprofessor), Ueber den Unterricht in der Augsburgischen Konfession insonderheit an höheren Schulen (31 S. gr. 8). 75 Pf.

Thiele, Direktor P. Wilhelm (Berlin-Dahlem), Erziehung der Mädchen zu vaterländischem Denken und Handeln (22 S. gr. 8). 75 Pf.

Zange gibt wertvolle, aus der praktischen Erfahrung herausgewachsene Ausführungen über die Anschaulichkeit im Religionsunterricht und berücksichtigt dabei besonders den Katechismusunterricht. Für das Verhältnis von Katechismus und Biblischer Geschichte, das alte, immer wieder als so schwierig empfundene Problem, bietet er beachtenswerte Vorschläge: „Mitten im geschichtlichen Unterricht, damit er im Vollsinn anschaulich sei, muss der Katechismusunterricht seine Stätte finden, indem die einzelne Katechismuswahrheit gefunden wird.“ Im Verlaufe des biblischen Geschichtsunterrichtes soll aber der Katechismus auch zusammenhängend gegeben werden (ähnlich wie Dörpfeld vorgeschlagen hat), indem die einzelnen Hauptstücke und Glaubensartikel vorgeführt werden; am Schlusse des gesamten biblischen Geschichtsunterrichtes sollen alle Hauptstücke überschaut, verglichen, zusammengefasst werden. Gewiss lässt sich gegen die Theorie manches einwenden: dass die einzelnen Katechismusstücke zerrissen werden, dass die geeigneten Punkte für die Einschaltungen nicht immer ganz leicht zu finden sind, dass die einzelnen Katechismusteile fast in der Weise der konzentrischen Kreise wiederkehren, die man für die biblische Ge-

schiechte mit Recht wieder ablehnt; es wird aber Sache der praktischen Erprobung sein, das letzte Urteil zu sprechen. — Der Lehrprobe über den Heiligen Geist wird der Umriss eines Lehrganges über den Heiligen Geist und die Kirche angefügt; beide sind durch vielfache und sorgfältige Bezugnahme auf die praktischen Verhältnisse reich und anziehend gestaltet und sind geeignet, bei dem Kinde ein reiches und lebensvolles Interesse zu erwecken.

Theobald erhebt kräftigen Protest gegen die Behandlung der biblischen Geschichte, wie sie von Zurhellen, Pfeleiderer, Niebergall, Kabisch befürwortet und getilbt wird, „die dem Unterricht in der biblischen Geschichte das Herz ausreissen“. Sie wolle die Gesinnung Jesu im Kinde lebendig machen und schweige von dem, was er getan hat, und wolle nicht das Vertrauen darauf im Kinde lebendig machen. Die Frage nach der richtigen Erteilung des biblischen Geschichtsunterrichtes beantwortet er dahin: es handelt sich um Geschichte, um eine Entwicklung, in deren Bereiche wir noch stehen; ihre Gesetze sind aufzusuchen und nach ihnen der Verlauf der Geschichte darzustellen. Neben diese Behandlung der biblischen Geschichte muss der Katechismus treten. Ihm ist es vorbehalten, der Jugend den ganzen Begriff der evangelischen Glaubens- und Sittenlehre darzubieten. Sollte eines von den beiden beseitigt werden, so müsste nicht der Katechismus, sondern die Biblische Geschichte fallen. Eine gehaltvolle und wertvolle Studie.

Bachmann, der Erlanger Systematiker und Verfasser bekannter Lehrbücher, der heute noch im Unterrichte an höheren Schulen eifrig tätig ist, zeigt in klaren, eingehenden Darlegungen die hohen Unterrichtswerte der Augsburgischen Konfession und weist damit anregende und lockende Wege auf, den Unterricht zu einem vielseitigen, praktischen und fruchtbringenden zu gestalten. Für seine interessanten Darbietungen, die in der Praxis bewährt sind — in seinem Lehrbuche über die Augsburgische Konfession liegt die weitere Ausführung zum Teil vor —, wird man ihm nicht wenig Dank wissen.

Thiele behandelt ein Problem, das der Krieg nicht erst erzeugte, aber in seiner Wichtigkeit aufs neue empfinden lässt. Das Ziel der vaterländischen Erziehung ist ihm „Opferbereitschaft und Pflichterfüllung“. Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles nennt er die Schulung des Geisteslebens durch Erkenntnis und Geistesbildung, und was besonders wertvoll ist, die Gewöhnung an ein Handeln, wie es die vaterländischen Tugenden verlangen. Der Verf. spricht in seinen Ausführungen sehr beachtenswerte, treffliche und tapfere Worte gegen die Auswüchse des Jugendsportes und auch der Wehrkraftbestrebungen und wagt es, mancherlei Verirrungen gegenüber „altmodische Wahrheiten“ aufs neue in den Mittelpunkt zu rücken und nachdrücklich zu empfehlen.

Dekan Lic. Dr. Bürckstümmer-Erlangen.

Kurze Anzeigen.

Clasen, Martin (Pastor zu Neustadt [Holst.]), Die Bedeutung des religiösen Erlebnisses unserer Frontsoldaten für die christliche Gemeinde. (Sonderabdruck aus den Pastoralblättern für Predigt, Seelsorge und kirchl. Unterweisung, 58. Jahrg., Heft 8/9.) Dresden 1916, C. L. Ungelenk (23 S. gr. 8). 25 Pf.

Der Verf., der sich selbst an der Sammlung insbesondere norddeutscher Dokumente für die „Gottesbegegnungen im grossen Kriege“ eifrig beteiligt hat, unternimmt hier den Versuch, die religiösen Erfahrungen unserer Frontsoldaten aus der Isolierung, in der man sie vielfach noch zu betrachten pflegt, loszulösen und dem Organismus der christlichen Gemeinde einzugliedern. Er weist zu diesem Zwecke einleitend nach, dass die auf den ersten Blick so verschiedenartigen Er-

lebnisse religiöser Art im Felde alle ein Gemeinsames haben. Dass er dies schliesslich in dem „Erlebnis einer Begegnung mit dem lebendigen Gott“ findet, war mir eine erfreuliche Bestätigung der Wahl des Titels zu meiner Sammlung religiöser Dokumente. Die Wirkung der Kriegsfrömmigkeit auf die Gemeinde, gewährleistet eben durch ihre Einheitlichkeit, gliedert sich dann in eine solche für die Gegenwart und eine weitere für die Zukunft. Erstere sieht der Verf. zunächst in der „apologetischen Bedeutung“ solcher Feldpostbriefe auf Glaubende, Zweifelnde und Gleichgültige, während er, wohl mit Recht, kaum einen besonderen Einfluss auf die eigentlichen Gegner der Frömmigkeit erwartet. Weiterhin hat ihm das religiöse Erlebnis unserer Frontsoldaten das Recht unserer kirchlich-religiösen Erziehung, insbesondere ihrer Bewertung des Mererienstoffes erwiesen und ihm die Forderung pflichtmässigen Religionsunterrichtes in der Fortbildungsschule aufgedrängt. Für das Gebiet der kirchlichen Lehrtätigkeit schliesst er sich auf Grund der Frömmigkeit unserer Soldaten meiner Forderung einer Vertiefung durch eine christozentrische Predigt an.

Hat der Verf. schon mit diesen Punkten mehrfach bereits auf die Zeit nach dem Kriege hingewiesen, so gliedert er die Bedeutung der Kriegsfrömmigkeit für sie dann näher nach den verschiedenen Bestandteilen der Gemeinde nach dem Kriege. Er teilt da die Hoffnung, dass die Heimkehrten ihr religiöses Erlebnis im Felde nicht einfach wieder vergessen können, ja er erwartet sogar — ob nicht allzu zuversichtlich? — eine bleibende Wirkung des Eindruckes der Kriegsfrömmigkeit auf die Angehörigen der jetzigen Krieger. Wieweit die Heimkehrenden als ein Sauerteig auf die gesamte Heimatgemeinde wirken werden, das wird nach des Verf.s Meinung davon abhängen, „dass die Gemeinde für diese Heimkehrten eine besondere, für die ganze Gemeinde wertvolle Möglichkeit des gegenseitigen und besonders religiösen Austauschs schafft“. Endlich bieten sich den Pastoren selbst in den religiösen Erlebnissen ihrer einstigen Krieger bleibend wertvolle Hilfsmittel für Predigt, Seelsorge und Gemeindegemeinschaft dar. Gerade mit diesem letzten berührt der Verf. Fragen, die unseres Erachtens noch sehr eingehende Durchdringung erheischen, ehe es dazu zu spät ist, und die angeregt zu haben man ihm Dank wissen wird.

Lic. Erich Stange-Pulsnitz.

Meschler, Moritz, S. J., Geistesleben. 1. u. 2. Aufl. Freiburg i. B. 1916, Herder (VII, 132 S. 8). Geb. 2 Mk.

In manchen, namentlich während der Kriegszeit herausgegebenen Schriften katholischer Verfasser finden wir vieles, an dem auch wir Lutheraner unsere Freude haben müssen; erinnert es uns doch an unseren gemeinsamen Besitz. Das ist auch bei dem Buche Meschlers der Fall. Es enthält sechs Abschnitte: das wahre Leben, das vollkommene Leben, das innere Leben, religiöse Charakterbildung, christliche Tragik, alte Lebensgrundsätze und neuzeitliche Kunstströmungen. Das wahre Leben liegt in dem über die Natur hinausgehenden Gebiete, das uns durch die göttliche Offenbarung und Selbstdarbietung zugänglich wird, wenn wir im Glauben darauf eingehen. Hier wird man mit freudiger Zustimmung den Ausführungen des Verf.s folgen. Ebenfalls da, wo er die schrankenlose Freiheit in Kunst und Literatur bespricht, die sich in dem Naturalismus der Diesseitigkeit und in der Erotik der Lust kundtut, da freut man sich, wenn die heiligen Schranken der göttlichen Ordnungen aufgerichtet werden. In falschem Verständnis der christlichen Freiheit entbindet sich so mancher von der Selbstzucht und der Unterordnung unter Gott. Wenn Verf. auch auf diese Seite des christlichen Lebens dringt, dann kann der Protestant hier von ihm lernen. Freilich die Grundlage des Buches ist römisch, und die Verschiedenheit wird sich an vielen Punkten uns zum Bewusstsein bringen. Das vollkommene Leben wird in die Liebesübung des Menschen gesetzt, es erscheint als ethische Leistung des Menschen, nicht als gläubige Annahme des Herrn; uns ist das Christentum die Selbstdarbietung Gottes, die wir im Glauben bejahen und dann im Leben sich auswirken lassen. Dem Katholiken ist das Christentum die Verleihung einer göttlichen Kraft, die wir in diesem Leben betätigen müssen, um das ewige Leben zu erlangen. Diese Auffassung reicht nicht an die Tiefe der lutherischen heran. Doch gehen wir gern so weit mit, als es bei der verschiedenen Auffassung des Christentums möglich ist.

G. Lohmann-Hannover.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographie. Jahresbericht, Theologischer. Unt. Mitarb. v. Alt . . . u. unt. red. Mitw. v. Dr. M[ax] H[einr.] Christlieb hrsg. v. Prof. Drs. G[ustav] Krüger u. M[artin] Schian. 32. Bd., enth. die Literatur u. Totenschau des J. 1912. 2. Tl. Des ganzen Bds. 7. Abt. Register. Bearb. v. [Pfr.] Otto Topf. Totenschau v. [Pfr.] F[r.] Schindler. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (S. 543—637 gr. 8). 4.40.

Biblische Einleitungswissenschaft. Heigl, Hochschulprof. Dr. Barthol., Die vier Evangelien. Ihre Entstehungsverhältnisse, Echtheit u. Glaubwürdigkeit. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (XI, 400 S.

8). 6 M. — **Kittel, Prof. Rud., Das Alte Testament u. unser Krieg.** 1. Vom Kriege in Israel. 2. Die Bedeutung des Alten Testaments f. die Kriegsfrömmigkeit des deutschen Volkes. Leipzig, Dörfpling & Franke (54 S. 8). 1 M. — **Wrzol, Rel.-Lehr. Dr. Josef, Die Echtheit des 2. Thessalonicherbriefes, untersucht.** (Biblische Studien. Hrsg. v. Prof. O. Bardenhewer. 19. Bd. 4. Heft.) Freiburg i. B., Herder (XI, 152 S. gr. 8). 5 M.

Biblische Geschichte. Leipoldt, Prof. D. Dr. Johs., Die ersten heidenchristl. Gemeinden. Antrittsvorlesg., am 27. V. 1916 in der Aula der Universität Leipzig geh. Leipzig, Dörfpling & Franke (34 S. 8). 80 ø.

Exegese u. Kommentare. Dimmler, E., Das Evangelium nach Lukas übers., eingel. u. erklärt. (2., verb. Aufl. [6.—10. Taus.]) München-Gladbach, Volksvereins-Verlag (VIII, 364 S. 16). Pappband 1.20.

Biblische Hilfswissenschaften. Zeitschrift f. die alttestamentliche Wissenschaft. Beihefte. 28. Klein, Dr. Otto, Syriach-griechisches Wörterbuch zu den vier kanon. Evangelien nebst einleit. Untersuchgn. Giessen, A. Töpelmann (IV, 123 S. gr. 8). 6.60.

Patristik. Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patrist. Werke in deutscher Übers. Hrsg. v. Geh.-R. Prof. Dr. O[tto] Bardenhewer, Prof. Dr. Th[odor] Schermann, Prof. Dr. K. Weyman. 26. Bd. Johannes Chrysostomus, Des hl. Kirchenlehrers, Erzbischofs v. Konstantinopel, ausgewählte Schriften, aus dem Griech. übers. III. Bd. Kommentar zum Evangelium des hl. Matthäus. Aus dem Griech. übers. v. Dr. Pat. Joh. Chrysostomus Baur, O. S. B. 3. Bd. Kempten, J. Kösel (V, 418 S. 8). 4.50. — **Holl, Karl, Die Schriften des Epiphanius gegen die Bilderverehrung.** [S.-A. aus den Sitzungsberichten der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Kl. 1916.] Berlin, Kgl. Akademie der Wissenschaften; Berlin, Georg Reimer in Komm. (S. 828—868 Lex.-8). 2 M.

Reformationsgeschichte. Anton, Dr. Karl, L. A. M., Luther u. die Musik. Eine Gabe an das deutsche Volk zum Reformations-Jubiläum. Zwickau, J. Herrmann (31 S. 8). 20 ø. — **Beiträge zur Förderung christl. Theologie.** Hrsg. v. Prof. Drs. A[dolf] [v.] Schlatter u. W[ilh.] Lütgert. 20. Jahrg. 1916. 3. Heft. Mandel, Prof. D., Das Gotteserlebnis der Reformation. Eine apologet. Rede in erw. Form. Gütersloh, C. Bertelsmann (55 S. 8). 1.20. Für den Jahrg. v. 6 Heften 10 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Dörrfuss, Stadtpfr., Die Pflicht der Kirche im Krieg. Ein Wort an uns Pfarrer, an unsere Kirchenältesten u. an unsere christl. Männer. Vortrag auf der Diözesansynode Oehringen, 28. VI. 1916. Stuttgart, Verlag der evang. Gesellschaft (40 S. 8). 40 ø. — **Handbuch, Kirchliches, f. das kathol. Deutschland.** Nebst Mitteilgn. der amtl. Zentralstelle f. kirchl. Statistik. In Verbindg. m. Domvik. P. Weber . . . hrsg. v. H. A. Krose, S. J. 5. Bd.: 1914—1916. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (XX, 521 S. 8). Lwbd. 8 M. — **Jaeger, Dr. Johs., Kloster Ebrach unter seinem ersten Abt Adam (1126—1166).** Nach handschriftl. Quellen. Ein Beitrag zur fränk. Geschichte. Nürnberg, C. Koch (82 S. 8). 1.50. — **Kleucker, Past. Paul, Wie empfängt die evang. Gemeinde ihre heimkehrenden Krieger?** Vortrag, geh. auf der Kreissynode zu Halle i. W. am 21. VI. 1916. Werther i. W., Selbstverlag (16 S. 8). 15 ø. — **Mitteilungen, Statistische, aus den deutschen evangel. Landeskirchen vom J. 1914.** Von der statist. Kommission des deutschen evangel. Kirchenausschusses, den Beschlüssen der deutschen evangel. Kirchenkonferenz gemäss, nach den Angaben der landeskirchl. Behörden zagest. Statistische Tabelle II betr. Aeussergn. des kirchl. Lebens im J. 1914. Stuttgart, C. Grüniger (24 S. gr. 8). 40 ø.

Papsttum. Hoeber, Dr. Karl, Der Papst u. die römische Frage. In religiös-kirchl. u. völkerrechtl. Beziehung. (Zeit- u. Streitfragen der Gegenwart. Hrsg. v. Karl Hoeber. 7. Bd.) Köln, Bachem (63 S. 8). 1.20.

Sekten. Heimbucher, Lyz.-Prof. Dr. Max, Methodisten, Adventisten u. Neu-Apostol. Gemeinde (Neu-Irvingianer). Eine kurze Darstellg. ihrer Geschichte u. ihrer Lehren f. Gebildete u. das Volk. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz (IV, 123 S. 8). 1 M.

Christliche Kunst u. Archäologie. Fuchs, Prof. Dr. Alois, Die Tragaltäre des Rogerus in Paderborn. Beiträge zur Rogerustrage. Mit 23 Abb. (im Text u. auf Taf.). Paderborn, Bonifacius-Druckerei (V, 160 Lex.-8). 6 M. — **Kunstdenkmäler, Die, des Kgr. Bayern.** Hrsg. im Auftrage des kgl. bayer. Staatsministeriums des Innern f. Kirchen- u. Schul-Angelegenheiten. 3. Bd. Reg.-Bez. Unterfranken u. Aschaffenburg. Im Auftrag des kgl. Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale u. Altertümer Bayerns hrsg. v. Felix Mader. 15. Heft. Karlinger, Hans, Bez.-Amt Ebern. Mit e. histor. Einleitg. v. Hans Ring. Mit zeichner. Aufnahmen v. Georg Lösti. Mit 13 Taf., 171 Abb. im Text u. e. Karte. München, R. Oldenbourg in Komm. (V, 222 S. Lex.-8). Lwbd. 10 M.

Dogmatik. Bukowski, Alois, S. J., Die russisch-orthodoxe Lehre v. der Erbsünde. Ein Beitrag zur Würdigg. der Lehrunterschiede zwischen der morgenländisch-orthodoxen u. der römisch-kathol. Kirche. [S.-A. a. d. „Zeitschr. f. kathol. Theologie.“ 1916.] Innsbruck, F. Rauch (IV, 108 S. 8). 1.50.

Homiletik. Benz, Pfr. Gustav, Dennoch bei Gott. Predigten aus den Kriegsj. 1914—1916. Basel, F. Reinhardt (302 S. 8). 3.60. — **Dryander, D. Ernst, Evangelische Reden in schwerer Zeit.** 8. Heft. Berlin, E. S. Mittler & Sohn (36 S. 8). 30 ø. — **Dunkmann, Prof. D. Karl, Die Predigt des Evangeliums in der Zeitenwende.** Erläut. u. Dispositionen zu den altkirchl. u. den Eisenacher Perikopen u. zu freien Texten unt. bes. Berücks. der Kriegszeit. 2. Bd. Eisenacher Perikopen. 2. u. 3. Lfg. Herborn, Buchh. des nassauischen Kolportagevereins

(S. 81—240 8). Je 1.20; Subskr.-Pr. je 1 M. — **Ebert**, Past. Paul, Agag, der geschonte Feind. Kriegspredigt üb. 1. Samuelis, Kapitel 15, geh. am 4. Sonntag nach Trinitatis am 16. VII. 1916. Hamburg, Evang. Buchh. v. F. Trümpler (16 S. 8). 20 ø. — **Goens**, Geh. Konsist.-R. Feld-Oberpf. D. G., Gott m. uns! Feldpredigten, im Grossen Hauptquartier geh. 3. Reihe. Berlin, E. S. Mittler & Sohn (52 S. 8). 35 ø. — **Jacob**, † Past. Eugen, Friedenspredigten. Ein Jahrgang in 2 Bdn. 2. Bd. Breslau, Evang. Buchh. G. Kauffmann in Komm. (180 S. 8). 1.20. — **Thmels**, D. Ludw., Dass dein Glaube nicht aufhöre. Predigt üb. Lukas 22, 32, in der Universitätskirche zu Leipzig am 4. Sonntag n. Trin. 1916 geh. Leipzig, J. C. Hinrichs (16 S. 8). 20 ø. — **Nägelsbach**, Oberkonsist.-R. Frdr., Das Salz der Erde. Missionsfestpredigt üb. Matth. 5, 13, geh. in der St. Lorenz-Kirche in Nürnberg den 27. VI. 1916. Nürnberg, Buchh. des Vereins f. innere Mission (12 S. 8). 20 ø. — **Rittelmeyer**, Pfr. Lic. Dr., Abschiedspredigt, geh. am 23. VII. 1916 in der Heilig-Geist-Kirche zu Nürnberg. Nürnberg, Buchh. des Vereins f. innere Mission (15 S. 8). 20 ø. — **Sonntagsgruss** f. Gesunde u. Kranke. Gesammelte Pfennigpredigten üb. die 1. Epistelreihe der sogen. Eisenacher Perikopen. Kirchenjahr 1914/15, v. verschiedenen Verfassern. Hrg. unt. Mitw. v. Prof. D. Baumgarten u. † Pred. D. Kind v. Schriftleiter Stadtpfr. Rothenhöfer. Heidelberg, Evang. Verlag (IV, 216 S. gr. 8). Lwbd. 2 M.

Katechetik. **Weisse**, Konsist.-R. E., Leit- u. Merksätze f. den Konfirmandenunterricht. Neudietendorf, Geschäftsstelle des christl. Zeitschriftenver. (Leipzig, Wallmann) (26 S. 8). 20 ø.

Liturgik. **Feier**, Die, der Nebengottesdienste. Hrg. u. verlegt v. der Lutherischen Konferenz in Minden-Ravensberg. Gütersloh, Druck [u. Vertrieb]: C. Bertelsmann (72 S. gr. 8). Lwbd. 2.50.

Erbauliches. **Doehring**, Hof- u. Dompred. Lic. Bruno, Sterben, Seufzen, Hoffen. Gedanken zur Gegenwart auf Grund v. Röm. 8, 18—25. Ausgegeben am Sonntag, den 23. VII. 1916. Berlin, Verh. F. Zillesen (16 S. 8). 20 ø. — **Gedanken vom Berg** der Seligpreisungen. Von E. G. W[white]. 97. Taus. [Auch in estn., poln. u. ungar. Sprache erschienen.] Hamburg, Internationale Traktatgesellschaft (192 S. 8 m. Abb. u. Vollbildern). Kart. 2.25. — **Hausleiter**, Prof. D. Dr. Johs., Christenrost bei dem grossen Sterben der Gegenwart. Leipzig, Dörfeling & Franke (16 S. 8). 25 ø. — **Herbst**, Past. F., Wes soll ich mich trösten? 13 kurze Betrachtgn. f. Leidtragende. 2. Aufl. Elberfeld, Buchh. der evang. Gesellschaft f. Deutschland (40 S. 8). 40 ø.

Mission. **Bracker**, Miss.-Insp. Past., Burgen der Finsternis in Indien. Breklum, Missionshaus. (Breklum, Christl. Buchh. H. Jensen) (79 S. 8 m. Abb.). 30 ø. — **Derselbe**, Was ich in u. bei Parvatipur sah u. hörte. Reisebericht. Ebd. (52 S. kl. 8 m. Abb.). 20 ø. — **Derselbe**, Was ich in u. bei Salur sah u. hörte. Reisebericht. Ebd. (93 S. 8 m. Abb.). 20 ø. — **Herwig**, Else, Bilder aus der ärztl. Mission in China. Basel, Basler Missionsbuchh. (36 S. kl. 8 m. Abb.). 20 ø.

Kirchenrecht. **Quellensammlung** f. das gelt. Kirchenrecht, insbes. zum Gebrauche bei akadem. Seminarübgn., hrg. v. Prof. Dr. Nikol. Hilling. 7. Heft. Hilling, Prof. Dr. Nikol., Die Berichterstattung der Bischöfe u. Ordensoberen an den Hl. Stuhl. 8. Heft. Derselbe, Die Verwaltung des kirchl. Lehramts. [Predigt u. Katechese.] Bonn, P. Hanstein (53 S.; 50 S. 8). Je 80 ø.

Universitäten. **Geffken**, Prof. Dr. Johs., Drei deutsche Universitätslehrer in grosser Zeit. Ansprache, geh. bei Gelegenheit der Uebernahme des Rektorats an der Universität Rostock am 1. VII. 1916. Rostock, Drucker: Rats- u. Universitäts-Buchdr. Adlers Erben. (Rostock, H. Warkentien.) 40 ø. — **Kaspar**, Unteroffiz. Ott-Heinr., Die Universität Heidelberg. Ein liter. Fund auf Kriegspfaden. Heidelberg, G. Koester (32 S. 8). 60 ø.

Philosophie. **Erdmann**, Benno, Gedächtnisworte auf Leibniz. [S.-A. a. d. Sitzungsberichten der kgl. preuss. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Kl. 1916.] Berlin, Kgl. Akademie der Wissenschaften. Berlin, Georg Reimer in Komm. (S. 1—7 Lex.-8). 50 ø. — **Fassbender**, Geh. Reg.-R. Prof. Dr. Martin, Wollen, e. königl. Kunst. Gedanken üb. Ziel u. Methode der Willensbildg. u. Selbsterziehung. 4. u. 5. Aufl. (8.—12. Taus.) Freiburg i. B., Herdersche Verh. (XII, 284 S. kl. 8). 2.60. — **Grabinski**, Bruno, Neuere Mystik. Der Weltkrieg im Aberglauben u. im Lichte der Prophetie. Hildesheim, F. Borgmeyer, Verl. (VII, 471 S. gr. 8). 6 M. — **Mutius**, Gerh. v., Die drei Reiche. Ein Versuch philosoph. Besinnng. Berlin, Weidmannsche Buchh. (227 S. 8). 4 M. — **Schön**, Marie, Hauptteil der Vergleichs-Arbeit üb. die Gesamt-Ausgaben [1875—1912] v. „Wissenschaft u. Gesundheit m. Schlüssel zur Hl. Schrift“ v. Mary Baker G. Eddy. [Textunterlage: Orig.-Ausg. 1891.] Bearb. u. hrg. (Umschl.: Aufschlüsse üb. das Lehrbuch der christlichen Wissenschaft. 1. bis 5. Taus. 5. u. 6. Lfg.) Berlin (W. 35, Lützowstr. 89/90), Deutscher Verlag der christl. Wissenschaft (S. 1—112 u. 40—104 8). Je 1 M. — **Spinoza's** Briefwechsel u. a. Dokumente. Ausgew. u. übertr. v. J. Bluwstein. Leipzig, Insel-Verlag (XXIII, 323 S. 8). 5 M. — **Titius**, Arthur, Naturwissenschaft u. Ethik. Feste, zur Jahresfeier der Universität am 28. VI. 1916 geh. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (29 S. Lex.-8). 40 ø. — **Wilhelm**, Th., Das Eheleben. Eine Darstellg. der Forderungen des sittl. Ehe-Ideals, sowie e. Besprechg. der Aufgaben, die die Höhenentwickl. e. Volkes an die beiden Geschlechter stellt. 3., vollst. umgearb. Aufl. (9.—14. Taus.) Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz (XIX, 544 S. 8). 4 M.

Schule u. Unterricht. **Arbeit u. Kunst**, Schaffende, in der Schule. Beihefte. Nr. 62. Schremmer, Wilh., Die Zukunftsaufgaben der deutschen u. der österreich. Lehrerschaft. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verlag A. Haase (40 S. gr. 8). 50 ø. — **Barth**, Prof. Dr. Paul, Die Geschichte der Erziehung in soziolog. u. geistesgeschichtl. Beleuchtung.

2., durchgeseh. u. erw. Aufl. Leipzig, O. R. Reisland (VIII, 751 S. gr. 8). 11.60. — **Saemannschriften** f. Erziehg. u. Unterricht. 14. Heft. Meyer, H. Th. Matth., Die Einheitsschule. Begriff u. Wesen. Leipzig, B. G. Teubner (VI, 60 S. gr. 8). 1.80. — **Teichmann**, Dr. Gerh., Johann Hinrich Wicherns Erziehungsgedanken. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 72 S. gr. 8). 1.70.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Naumann**, Frdr., Briefe üb. Religion. Mit Nachw. „Nach 13 Jahren.“ 16.—17. Taus. Berlin, Georg Reimer (130 S. 8). 2 M. — **Stimmen der Zeit**. Erg.-Hefte. 1. Reihe: Kulturfragen. 3. Heft. Zimmermann, Otto, S. J., Soll die Religion national sein? Erläut. u. Unterscheidgn. Freiburg i. B., Herdersche Verh. (III, 121 S. gr. 8). 2.20.

Judentum. **Mischna**, Die. Text, Uebers. u. ausführl. Erklärg. Mit eingeh. geschichtl. u. sprachl. Einleitzg. u. textkrit. Anh. unt. Mitw. v. Prof. Dr. Albrecht . . . hrg. v. Prof. D. Dr. G. Beer-Heidelberg u. Prof. Dr. theol. O. Holtzmann-Giessen. I. Seder. 10. Traktat. I. Seder. Zeraim. 10. Traktat. 'Orla (Vorhaut). Text, Uebers. u. Erklärg. Nebst e. textkrit. Anh. v. Prof. Dr. Karl Albrecht. Giessen, A. Töpelmann (V, 42 S. gr. 8). 2.40; Subskr.-Pr. 2.10.

Freimaurerei. **Ohr**, Wilh., Der französische Geist u. die Freimaurerei. Leipzig, K. F. Köhler (XV, 209 S. 8). 3.50.

Zeitschriften.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. 96. Bd. (4. Folge, 4. Bd.), 2. Heft: Hilling, Römische Rotaprozesse aus den sächsischen Bistümern von 1463—1513 (Forts.). Rösch, Zur Geschichte des Pfarrkonkurses im Erzbistum Freiburg. Hilling, Die Reformen des Papstes Pius X. auf dem Gebiete der kirchenrechtlichen Gesetzgebung (Forts.). Görres, Welche Verkehrssteuern gelangen in Preussen zur Hebung aus Anlass kirchlicher Disambulationen?

Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte. 22. Bd., 6. Heft: E. Dorn, Aus Briefen Adolf v. Harless' an Joh. Wilh. Friedr. Höfling 1833—1852. F. Roth, Zur Geschichte des Marktes Bruck an der Ammer u. des Klosters Fürstenfeld im 16. Jahrh. III.

Jahrbücher, Preussische. 164. Bd., 1916: A. v. Harnack, Ueber den Ursprung der Formel „Glaube, Liebe, Hoffnung“. A. Biese, Die deutsche höhere Schule nach dem Weltkrieg. H. Mulert, Die römische Frage. K. Heuser, Schleiermacher, Goethe u. die Kirche. H. Scholz, K. Schluter: Schelling u. die Christologie.

Katholik, Der. 96. Jahrg., 1916, 6. Heft: A. Allgeier, Neue Aufschlüsse über die Anfänge des Christentums im Orient. Becker, Christi sühnendes Leiden (Forts.). J. Gotthardt, „Hauptfragen der modernen Kultur“ (Forts.). Gillmann, Die Notwendigkeit der Intention auf seiten des Spenders u. des Empfängers der Sakramente nach der Anschauung der Frühscholastik. P. v. Mathies, Auf dass alle eins seien!

Studien, Franziskanische. 3. Jahrg., 1916, 3. Heft, Juli: B. Kleinschmidt, Zur Geschichte des Portiunkulaablasses. A. Gottron, Zur Geschichte der Mainzer Lull-Ausgabe. R. Boving, Murillos Portiunkulabild im Kölner Wallraf-Richartz-Museum. F. Doelle, Die Reformbewegung unter dem Visitor regimium der sächsischen Ordensprovinz. L. Lemmens, Der heutige Stand der Portiunkulafrage.

Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens. N. F. 6. Jahrg., 1916, 1. u. 2. Heft: B. Huemer, Verzeichnis der deutschen Zisterzienserinnenklöster. H. F. Wagner, Salz und Wein in der Klosterwirtschaft der Vorzeit. O. Drinkwelder, Das Ruggisberger Chartular aus dem Jahre 1425. H. Klaiber, Kloster Schöntal in Württemberg. Ein halbes Jahr an der Benediktineruniversität Salzburg. Aus dem Tagebuche des Fr. Heinrich Pichler aus Kremsmünster vom Jahre 1746. P. Sörös, Kardinal Klaudius Vaszary O. S. B. Ein Lebensbild. Kleine Mitteilungen.

Nachtrag zu der Besprechung von Kaufmanns „Gesammelten Schriften“.

In meiner Besprechung von Dav. Kaufmanns „Gesammelten Schriften“ Bd. III (s. Theol. Litbl. Nr. 10) sagte ich, dass ich in dem Buche den Wiederabdruck von Kaufmanns dem Andenken Franz Delitzschs gewidmeter Laudatio vermisst habe. Aus dem nachträglich von Herrn Prof. Brann mir freundlich zugesandten Band I dieser „Gesammelten Schriften“ ersah ich, dass ich mich in einem Irrtum befunden hatte, wenn ich den Nekrolog auf Delitzsch im dritten Band suchte. Er war bereits im ersten Band erschienen. Die Ueberschrift lautet: „Franz Delitzsch. Ein Palmblatt aus Juda auf sein frisches Grab.“ Einige Stellen aus diesem selten schönen Nachruf seien hier angeführt: „Man muss in alte Zeiten zurückgehen, um seinesgleichen zu finden, in die Zeit Pico de Mirandolas oder in diejenige Reuchlins und Münsters, der Buxtorfe und Relands, Ed. Pocockes und Lightfoots, Rittangels und Knorr von Rosenroths, Wüllers und Wagenseils, Joh. Christian Wolfs und Vitringas, um nur einige von den Männern aufzuzählen, die als Christen unvergängliche Verdienste um die Ausbreitung und Förderung der jüdischen Literatur sich erworben haben; in der Gegenwart würde man vergeblich nach Namen suchen, an denen der seine gemessen werden könnte. Wohl ist um seine Wurzel allerlei Zwergholz aufgeschossen, das den Blick desjenigen täuscht, der mitten darinnen steht; wenn aber die Zeit fortgerückt sein wird und der prüfende

Blick aus der Entfernung auf all das neue Wachstum fällt, dann wird wie eine Zeder des Libanon Einer daraus emporragen: Franz Delitzsch.“ „Aber diese unvergleichliche Vertiefung in das Alte Testament und einzigartige Vertrautheit mit der rabbinischen und jüdischen Literatur überhaupt war bei Delitzsch nur die Vorbereitung auf die grosse Aufgabe seines Lebens, die Erschliessung und hebräische Wiedergabe des Neuen Testaments. Keiner war berufener, in diesen Urkunden ein Produkt des jüdischen Schrifttums zu erkennen, als er, der in der Atmosphäre lebte, in der die Evangelien entstanden sind, der den geistigen Schauplatz, den sie spiegeln, durch die Macht seines Wissens und die Kraft seines Geistes heraufzauberte, der mit den Rabbinen von Jerusalem wie mit den Fischern von Galiläa wandelte, hinter den Worten die Sachen schaute und durch die Hülle der Uebertragung den Ursinn des Gesprochenen erkannte, wie besonders seine Schriften „Ein Tag in Kapernaum“ oder „Handwerkerleben zur Zeit Jesu“ glänzend bezeugen.“ „Er hat eine fast unabsehbar grosse Korrespondenz mit Juden aus allen Ländern darüber [über seine Uebersetzung des Neuen Testaments] geführt und jedermanns Einwendungen und Bemerkungen mit Milde und Dankbarkeit entgegengenommen. Die grosse Masse der, ich möchte sagen, instinktiv Hebräisch Schreibenden konnte er freilich damit nicht gewinnen. Was er brachte, war kein Virtuosenstück, sondern eine ausgereifte Frucht mühsam und schrittweise arbeitender Gelehrsamkeit. Hier war alles bewusst, ja berechnet angewendet, nichts unbewusst hingeworfen, ein Geschenk souveräner Eingebung. Delitzschs Neues Testament ist eine kostbare Bereicherung der jüdischen Literatur, ein auf dem sicheren Untergrunde ehrlich erarbeiteter Gelehrsamkeit mit der strengen Selbstzucht echter und höchster Wissenschaftlichkeit unternommener Versuch, die Urkunden des Christentums der Sprache Zions zurückzugeben oder zu erobern.“ „Zur Schmach der theologischen Wissenschaft in Deutschland, in der seit lange die rabbinischen Studien in unglaublichem Niedergange waren begriffen gewesen, hatte es geschehen können, dass Rohling den eklen Brei, den er aus Eisenmengers Magen entnommen hatte, in seinem „Talmudjuden“ der deutschen Nation vorsetzen durfte. Vergeblich waren die Antworten aus dem jüdischen Lager. Da trat Delitzsch auf den Plan.“ „Wenn er ein Missionar war, so sei es ihm unvergessen, dass er auch ein Verbreiter des Judentums, seiner Sprache und seines Schrifttums, unter den Christen gewesen ist.“ „Es tut wehe, in so schwerer Zeit einen so seltenen Mann heimgehen zu sehen; aber der Gedanke tröstet, dass sein Name ein Symbol der Versöhnung, ein Vorbild der Nacheiferung für kommende Geschlechter bleiben wird. Wenn die Synagoge jeglichem Frommen auf Erden den Eingang in das ewige Leben verheisst, so wird Franz Delitzsch doppelt unsterblich leben.“

Wir wissen nicht, ob beim Tode von Franz Delitzsch aus christlicher Feder eine ähnlich begeisterte und zugleich klassische Laudatio geflossen ist, wie hier aus der jüdischen von Prof. Kaufmann. Die gegebenen Auszüge wollen die Leser des „Theol. Literaturblattes“ einladen, sich mit dem Ganzen, das unseres Wissens noch in keinem christlichen Blatt in extenso zu lesen war, bekannt zu machen. Sie werden beim Blättern in diesem ersten Band von Kaufmanns „Gesammelten Schriften“ noch auf eine Reihe anderer bedeutender Aufsätze in klassischer Diktion stossen. Wir erwähnen ausser den lebensvollen Zeichnungen des Lebens und Wirkens jüdischer Koryphäen (z. B. des berühmten „Altmeisters jüdischer Wissenschaft“, wie Bacher in der Widmung seines ersten Bandes der Agada der Tannaiten den bahnbrechenden Dr. Zunz genannt hat) beispielsweise solche Aufsätze wie „Das 104. Blatt aus dem Register des Torschreibers von Jerusalem vom Jahre 27 mit der Meldung Jesu“ oder „Die Sau von Wittenberg“ oder „Paul de Lagardes jüdische Gelehrsamkeit“. Ungemein schwere Blössen hatte sich, wie wir aus dem letzteren Aufsatz erfahren, ein junger christlicher Philologe, L. Techen, in seiner Doktordissertation „Zwei Göttinger Machsorhandschriften“ gegeben. „Es liegt im Interesse der deutschen Wissenschaft“, sagt Kaufmann in seiner Besprechung der Dissertation, „dass nicht Makulatur unter ihrer Flagge gehe.“ Nun trat de Lagarde für seinen Schützling Techen ein und glaubte ihn mit seiner Person decken zu können: „Techens Arbeit genügt allen von mir billigerweise zu stellenden Anforderungen in hervorragender Weise.“ Wer die von Kaufmann nunmehr losgelassene Abfertigung „Paul de Lagardes jüdische Gelehrsamkeit“ liest (ein Meisterstück nach Lessingschem Muster), kann es nicht abstreiten, dass de Lagarde sich böse Blössen gegeben hat. So verteidigt er z. B. die Techensche Uebersetzung der Worte מְנוּחָה מְנוּחָה „als ich Ruhe fand“. „Jeder Hausierer“, sagt hierzu Kaufmann, „weiss, dass מְנוּחָה מְנוּחָה der Ausgang des Ruhetags, Sabbat-Abend oder Sonntag ist.“ Mit nachdrücklichsten Worten rügt Kaufmann den Missstand, dass auf den Lehrstühlen deutscher Universitäten die jüdische Literatur keine sachkundigen Vertreter hat. Die erste Universität, die seit einigen Jahren sich eines solchen Vertreters erfreut, ist die Universität Leipzig, deren Beispiel hoffentlich nach und nach die anderen nachahmen werden.

Heinr. Laible-Rothenburg o/Tbr.

Zur gefl. Beachtung! Büchersendungen wollen nur an die Redaktion, nicht persönlich an den Herausgeber gerichtet werden. Die Redaktion befindet sich Leipzig, Liebigstrasse 2 III.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke; Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.

Unter Verantwortlichkeit

Anzeigen

der Verlagsbuchhandlung

Sobald erschien:

Neu!

Evangelische Kirchenkunde.

Ein Hilfsbuch für den Religionsunterricht an mittleren Lehranstalten

von

Lic. theol. Dr. phil. **Georg Wilke**
Rgl. Gymnasial-Professor, Hof.

III. 2.50 gebunden.

Inhalts-Übersicht:

Bibelkunde	Kirchenkunde im engeren Sinn (Lehrbegriff der evangel.-luther. Kirche)
Bekenntniskunde	Darlegung der Unterscheidungslehren
Gotteshauskunde	a) Der römisch-katholischen Kirche
Kirchenjahrkunde	b) Der griechisch-katholischen Kirche
Gottesdienstkunde	c) Der reformierten Kirche
Anhang	d) Der englisch-schottischen Kirche
	e) Der Sekten

Wiederung des Anhangs: I. Heidenmission II. Innere Mission III. Gustav Adolf-Berein und Lutherischer Gotteskasten IV. Gemeinschaftsbewegung V. Evangelisches Gemeindeamt VI. Bestand und Verfassung der Landeskirche

Zum Gebrauch an Gymnasien, Realschulen, Lehrerbildungsanstalten, höheren Mädchenschulen, Volksschulen, Stafonissen-Anstalten und beim Konfirmandenunterricht bestimmt.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Christentrost bei dem grossen Sterben der Gegenwart.

Von

Professor D. Dr. Joh. Haussleiter
in Greifswald.

Preis 25 Pfennige.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 37. Lebenskunst. — Völkerkrieg und Christuskreuz. — Aus jüngst vergangenen Tagen. — Das Verhältnis der Schweiz zu Deutschland im Weltkrieg. — Der „Unabhängige Ausschuss für einen Deutschen Frieden“. — Verzeichnis der Vorlesungen an den protestantisch-theologischen Fakultäten in Wintersemester 1916/17. I. — Kirchliche Nachrichten. — Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Nr. 38. Kriegsbekehrungen. — Christentum und Volkstum. I. — Der Kampf gegen den Missbrauch des Alkohols während des Krieges. — Der Vertretertag der lutherischen Gotteskasten Deutschlands. — Die Bibelverbreitung in Deutschland während der Kriegsjahre. — Ein Abschiedsgruss der indischen Presse an die aus Indien ausgewiesenen deutschen Missionare. — Verzeichnis der Vorlesungen an den protestantisch-theologischen Fakultäten im Wintersemester 1916/17. II. — Kirchliche Nachrichten. — Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.